



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Migration philippinischer KrankenpflegerInnen nach
Österreich ab den 1970er Jahren“

Verfasserin

Birgit Kirnbauer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Mag. Dr. Hermann MÜCKLER

Herzlichen Dank

An meine Mutter, ohne die dieses Studium nicht möglich gewesen wäre und die mich immer dazu ermutigt hat, meinen eigenen Weg zu gehen und meine Ziele zu verfolgen.

An Mag. Dr. Mückler, der mir den Freiraum gab, den ich benötigte, um diese Arbeit zu verfassen.

An alle Interviewpartnerinnen und meinen Interviewpartner, die diese Arbeit mit ihren Antworten vervollständigt haben. In diesem Zusammenhang danke ich vor allem Johmarie, die mich bei der Suche nach Kontaktpersonen in Wien und auf den Philippinen unterstützte.

An Virginia und ihre Familie, die mich während meiner Forschungszeit in Manila bei sich aufnahmen und mich unterstützten.

An meine Freundinnen und vor allem an meine Schwester Kerstin, die mich während meines Studiums und vor allem in der Endphase unterstützt und motiviert haben.

An Babsi, die viel Zeit und Energie aufgebracht hat, um mir dabei zu helfen, die Arbeit zu Ende zu bringen.

An meinen Partner Philipp, der es in Zeiten fehlender Motivation und Kraft immer geschafft hat mich aufzubauen und zum Lachen zu bringen.

Abstract

Seit den 1970er Jahren arbeiten philippinische KrankenpflegerInnen in Österreichs Krankenhäusern. Sie wurden auf Grund eines akuten PflegerInnenmangels in Österreich von der Regierung angeworben und im Wiener Wilhelminenspital auf ihre Tätigkeiten vorbereitet.

Diese Diplomarbeit beleuchtet den Migrationsprozess einiger philippinischer Krankenpflegerinnen in Österreich, der mit der Berufswahl auf den Philippinen begann und bis heute nicht abgeschlossen ist. Die Probleme der Anfangszeit und die Bewältigung dieser werden genauer betrachtet, genau so wie die Frage der Identität und der Zukunftsvorstellungen.

Befragungen von Krankenpflegerinnen in Manila wurden für einen Vergleich zwischen den Tätigkeiten in Österreich und auf den Philippinen herangezogen und beschäftigen sich mit den Gründen, als philippinische Krankenpflegerin nicht zu migrieren.

Since the 1970's Philippine nurses work in Austrian's hospitals. The Austrian Government has recruited them out of an acute nurse-deficiency and they were trained for their activities in Austria in Vienna's Wilhelminen-hospital.

This diploma thesis illuminates the process of migration of some Philippine nurses in Austria, which started with the decision to become a nurse in the Philippines and hasn't ended yet. The difficulties from the early days and the coping with them is shown, as well as the question of identity and their imagination of the future.

Interviews with nurses in Manila build the basis for a comparison between the duties of a nurse in Austria and in the Philippines and reflect the reasons not to migrate as a Philippine Nurse.

Inhalt

1.	Einleitung	1
1.1	Probleme bei der Datenerhebung	2
1.2	Fragestellungen	4
2.	Methode	5
2.1	Interviews	5
2.1.1	Auswertung der Interviews	6
2.2	Archivforschung	9
2.3	Literaturrecherche	9
3.	Theorien	10
3.1	Transnationalismus	10
3.1.1	Reaktionen auf Nina Glick-Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc-Szanton	13
3.1.1.1	<i>Alejandro Portes</i>	13
3.1.1.2	<i>Peter Kivisto</i>	15
3.1.1.3	<i>Nadje Al-Ali, Richard Black und Khalid Koser</i>	15
3.1.1.4	<i>Ulf Hannerz</i>	18
3.2	Der Migrationsprozess nach Dr. ⁱⁿ Ruth Kronsteiner	19
4.	Politischer Hintergrund	24
4.1	Das GastarbeiterInnenregime in Österreich	24
4.1.1	Die Anwerbung	25
4.1.2	Herkunft und Einsatz der GastarbeiterInnen	27
4.1.3	Das Ausländerbeschäftigungsgesetz von 1976	28
4.2	Die Politik auf den Philippinen	29
4.2.1	Kolonialzeit	29
4.2.2	Die japanische Okkupation	32
4.2.3	Die Marcos-Ära	32
4.2.4	Corazon Aquino	34
4.2.5	Die Regierungen von 1992-2010	35
4.3	Die Geschichte der Arbeitsmigration von den Philippinen	36
4.3.1	Die Migration von KrankenpflegerInnen	39
4.3.2	Die Bedeutung der Remittances	40
5.	Die Migration von den Philippinen nach Österreich	42
5.1	Allgemein	42
5.1.1	Der Fall von Cherry May E.	46

5.2	Der Vertrag	47
5.3	Die Interviews	48
5.3.1	Der Grund der Berufswahl	49
5.3.2	Die Ausbildung	51
5.3.3	Warum Österreich?	52
5.3.4	Gründe, nicht zu migrieren	54
5.3.5	Migrationsziele	56
5.3.6	Die Anfangszeit in Österreich	57
5.3.7	Ablauf des dreijährigen Vertrages	62
5.3.8	Visum und Staatsbürgerschaft	63
5.3.9	Unterschiede in der Berufsausübung	64
5.3.10	Kontakt und Remittances	67
5.3.11	Identität	70
5.3.12	Rückkehrgedanken und Zukunftsvorstellungen	71
5.3.13	Die zurückgelassene Familie	72
5.3.14	Wenn die Zeit zurückgedreht werden könnte	73
5.4	Philippinische Organisationen in Österreich	75
5.4.1	Die Philippine International Nurses Association in Austria (PINAA)	75
5.4.2	Die Philippine Nurses Association – Austria (PNA-A)	77
6.	Conclusio	79
7.	Literaturverzeichnis	83
8.	Anhang	89
8.1	Interviewfragebogen	89
8.1.1	Fragebogen philippinische Krankenpflegerinnen in Österreich	89
8.1.2	Fragebogen philippinische Krankenpflegerinnen in Manila	90
8.1.3	Fragebogen österreichischer Arzt	90
8.2	Zahlen	91
8.3	Rathauskorrespondenz	97
8.4	Der Vertrag	98

1. Einleitung

Die Migration philippinischer KrankenpflegerInnen nach Österreich begann in den 1970er Jahren, als in Österreich ein PflegerInnenmangel herrschte, den die Regierung versuchte durch den Zuzug ausländischer PflegerInnen zu decken. Noch bevor es zu einem Abkommen zwischen Österreich und den Philippinen kam, wurde Pflegepersonal aus Südkorea angeworben. Gleichzeitig mit den PflegerInnen von den Philippinen wurden auch Fachkräfte aus dem damaligen Jugoslawien in Österreich angestellt.

Ziel meiner Arbeit ist es, auf eine Gruppe von Frauen und Männern aufmerksam zu machen, die es trotz der großen Strapazen der Migration geschafft haben, sich in Österreich zu etablieren. Obwohl philippinische KrankenpflegerInnen seit 36 Jahren in Österreich tätig sind und zum Bild beinahe jedes Krankenhauses dazugehören, gibt es sehr wenige Informationen über diese SpezialistInnen. In dieser Arbeit versuche ich herauszufinden, wie es dazu kam, dass die philippinischen PflegerInnen nach Österreich migrierten, und wie ihr Leben vor und nach der Migrationsentscheidung verlaufen ist.

Meine Arbeit lässt sich in zwei Bereiche trennen, wobei der erste Teil der theoretische ist und der zweite Teil meine empirischen Forschungen wiedergibt.

Es werden die politischen Situationen in Österreich und auf den Philippinen beleuchtet, da meiner Meinung nach vor allem die philippinische großen Einfluss darauf hat, dass so viele Filipinos und Filipinas ihr Land verließen und verlassen. Theoretisch berufe ich mich auf das Konzept des Transnationalismus nach Nina Glick Schiller et al. und den Migrationsprozess nach Ruth Kronsteiner.

Der empirische Teil besteht aus den Aussagen meiner Interviewpartnerinnen und meines Interviewpartners. Diese Aussagen wurden so

abgedruckt, wie sie gesprochen wurden, Fehler in Grammatik und Aussprache wurden nicht korrigiert.

Um meine InterviewpartnerInnen zu schützen, gebe ich in dieser Arbeit nur die Vornamen und den ersten Buchstaben des Nachnamens an.

1.1 Probleme bei der Datenerhebung

Bei der Erhebung von Daten für diese Arbeit bemerkte ich sehr schnell, dass bezüglich der Migration philippinischer KrankenpflegerInnen nach Österreich keinerlei Aufzeichnungen vorliegen, denen man die genaue Anzahl der PflegerInnen entnehmen kann, die seit 1974 nach Österreich kamen. Ich kontaktierte das Bundesministerium für Gesundheit, die Magistratsabteilung 5 (Statistik), die Magistratsabteilung 2 (Personal), das österreichische Komitee für soziale Arbeit, das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, welches eine eigene Sektion für AusländerInnenbeschäftigung und Arbeitsmigration hat, die Statistik Austria, die philippinische Botschaft in Wien, die Philippine International Nurses Association in Austria, den Krankenanstaltenverbund, das österreichische Arbeitsmarktservice und auf den Philippinen die Philippine Overseas Employment Administration, das Department of Labor and Employment und das Bureau of Labor and Employment Statistics. Auf individueller Ebene kontaktierte ich den Vorsitzenden der Vereinigung österreichischer PflegedirektorInnen, die Sachbearbeiterin für Pflegefragen in Salzburg, Mag.a Gisela Reiterer, die bereits zahlreiche Bücher über die Philippinen veröffentlicht hat, den Leiter des Vorstandbüros des AMS, die Generalsekretärin für Recht und Migration beim Roten Kreuz und den Leiter der Personalabteilung des Krankenanstaltenverbunds. Niemand konnte mir bei meiner Suche nach Zahlen, die Migration philippinischer KrankenpflegerInnen nach Österreich betreffend, helfen. Einzig die Magistratsabteilung 2 besitzt Aufzeichnungen, die mir hätten helfen können. Ich erhielt jedoch die Auskunft, dass diese Aufzeichnungen in Papierform gelagert werden

und nicht mehr vollständig sind, da Akten von wieder ausgewanderten oder bereits pensionierten PflegerInnen vernichtet werden. Ohne Auftrag der Regierung könne man mir jedoch nicht weiterhelfen, und der Zugriff auf diese Aufzeichnungen wurde mir verwehrt.

Die Statistik Austria unterschied in den 1970er Jahren zwischen jugoslawischen und türkischen EinwanderInnen. Alle anderen wurden unter dem Begriff "*Sonstige*" zusammengefasst. In den 1980er Jahren gab es eine differenzierte Unterscheidung, wobei ganze Kontinente unter einem Begriff zusammengefasst wurden, so auch Asien. Spätere Volkszählungen können nicht mehr als zuverlässige Quelle herangezogen werden, da zu dieser Zeit bereits viele der PflegerInnen die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen oder Österreich wieder verlassen hatten.

In dieser Arbeit können aus diesen Gründen keine zuverlässigen Zahlen angegeben werden. Die PflegerInnen waren in ihrem Beruf und in ihrem Privatleben sehr schnell gut integriert, die Tatsache, dass es jedoch keinerlei Aufzeichnungen über sie gibt, drängt die Gruppe meiner Meinung nach an den Rand da es anscheinend nicht der Mühe wert war, aufzuzeichnen, wie viele von ihnen nach Österreich kamen, um unseren PflegerInnenmangel auszugleichen. Vielleicht war der Regierung im Frühjahr 1974 auch nicht bewusst, welche Maße die Migration der philippinischen KrankenpflegerInnen annehmen wird, Aufzeichnungen wurden aber auch nie nachgeholt, obwohl sie für unsere Wirtschaft sehr bedeutend waren und es durch ihre Arbeit in Österreich möglich war, die Qualität der Pflege in unseren Spitälern zu verbessern.

1.2 Fragestellungen

Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit diesem Thema entwickelte ich folgende Fragestellungen:

1. Wie verlief die Migration von den Philippinen nach Österreich
 - Warum Österreich?
 - Wie wurde sie organisiert?
 - Wie wurde ihre Aufenthaltserlaubnis/Arbeitserlaubnis geregelt?
 - Welche Migrationsziele wurden gesetzt?
2. Wie war die Anfangszeit in Österreich?
 - Welche Probleme entstanden?
 - Was fiel schwer/leicht?
 - Kam es zu einer Migrationskrise?
3. Wie hielten die PflegerInnen Kontakt zu ihren Familien auf den Philippinen? Kann hier von Transnationalismus gesprochen werden?
 - Regelmäßig/unregelmäßig?
 - Remittances?
 - Inwiefern hat sich der Kontakt innerhalb der letzten 35 Jahre verändert?
4. Wo sehen sich die PflegerInnen in der Zukunft?
5. Inwiefern trug die philippinische Politik zur Emigration der PflegerInnen bei?

2. Methode

2.1 Interviews

Im Zuge meiner Forschungen im Rahmen dieser Arbeit führte ich elf ExpertInneninterviews, sechs davon in Wien und fünf in Manila. Jede Interviewpartnerin ist als Krankenpflegerin in Wien oder Manila tätig und bis auf zwei Ausnahmen schlossen sie ihre Ausbildung in den 1970er Jahren ab. Mein Interviewpartner arbeitete ab 1971 als Arzt in einem Wiener Spital. Die Interviews in Manila führte ich, um einen Vergleich zwischen der Ausübung des Berufes in Österreich und auf den Philippinen aufstellen zu können, aber vor allem aus einem für mich sehr bedeutenden Grund. Meine Interviewpartnerinnen in Manila sind bis auf eine Ausnahme niemals emigriert und für mich war interessant, neben den Gründen und Entscheidungen für eine Migration auch Gründe für eine nicht erfolgte oder nie erwünschte Migration zu erfahren, da, wie im Laufe meiner Arbeit mehrmals erwähnt wird, ein Großteil der philippinischen Krankenpflegerinnen ihr Land meist aus ökonomischen Gründen verlässt und dies durch die Politik enorm gefördert wird. Für mich war es in diesem Zusammenhang von Interesse, aus welchen Gründen Pflegerinnen nie im Ausland arbeiteten.

Es ist mir bewusst, dass elf Interviews nicht für die Gesamtheit der philippinischen PflegerInnen sprechen können. Da ich von den Interviewten jedoch in allen Bereichen sehr ähnliche Antworten erhielt, sollten die gegebenen Antworten für sehr viele Betroffene herangezogen werden können.

Meinen Interview-Fragekatalog für die Krankenpflegerinnen in Österreich habe ich an den von Dr.ⁱⁿ Ruth Kronsteiner verwendeten Migrationsprozess angepasst, welcher im nächsten Kapitel genauer erläutert wird.

Jene Fragen, die ich meinen Interviewpartnerinnen in Manila stellte, lehnten sich an diesen an, weichten in einigen Fragestellungen jedoch davon ab. Die Fragen für den österreichischen Arzt entstanden am Ende meiner Forschungsphase und waren an meine bis dahin gesammelten Informationen.

2.1.1 Auswertung der Interviews

Für die Auswertung meiner Interviews wandte ich die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring an. Dabei geht es darum, Aussagen aus den Interviews herauszuheben und diese dann durch mehrere Schritte auf Kernaussagen zu reduzieren. Der erste Schritt dabei ist es, eine Fragestellung festzulegen, anhand derer die Interviews analysiert werden. Einzelne Textpassagen werden zu Paraphrasen zusammengefasst, was bedeutet, dass nichtssagende und ausschmückende Textbestandteile ausgesondert werden.

Der nächste Schritt wird Generalisierung genannt, wobei, wie der Name bereits sagt, die Paraphrasen zu Generalisierungen reduziert werden.

Anschließend können die Generalisierungen noch weiter reduziert werden, wodurch Kategorien entstehen, die wenn nötig noch weiter reduziert werden können, was vor allem bei großen Datenmengen empfohlen wird, bei meiner Auswertung jedoch nicht notwendig war.¹

¹ Vgl. Mayring, Philipp. 1997, S.61

BEISPIEL:²

Textteil	Paraphrase	Generalisierung	Kategorie
Z: 200-213 Eigentlich angefangen hat das / der Fehler von dieser Sache war, die haben unseren Vertrag alles in Englisch und wir haben geglaubt, wir ahnungslose Kinder, man hört nur Wien, Ausland, Österreich und natürlich wenns ins Kino kommt ist alles nur Englisch gewesen, wir haben geglaubt die Leute hier können auch Englisch und wir sind gelandet und kein Mensch kann Englisch. Und wir sind dann schon gut aufgenommen worden, es waren die Vorbereitungen da, wir haben unsere Wohnungen bekommen, das heißt Schwesternheim und wir haben unser Mittagessen bekommen, alles ist super vorbereitet und letztendlich haben wir dann gesagt, kein Mensch spricht unsere Sprache, Englisch, nicht einmal der Hausmeister, nicht einmal der Bürgermeister kann Englisch, er hat uns damals willkommen geheißen, aber er hat nicht einmal gut Englisch gekonnt. Die waren alle dort am Flughafen und haben uns wirklich empfangen, niemand, so bröckeliges Englisch, und das war der Anfang von unserer Traurigkeit.	Das Problem war, dass der Vertrag auf Englisch war und wir dachten dass hier auch alle Englisch sprechen, aber das war nicht so. Es war alles gut vorbereitet, wir bekamen unsere Wohnungen im Schwesternheim und unser Essen. Wir wurden am Flughafen empfangen und nicht einmal der Bürgermeister konnte Englisch und da fing unsere Traurigkeit an.	Es war von Österreich alles gut organisiert, aber das Problem war, dass niemand Englisch sprach.	Ankunft in Österreich

Die so genannten Kategorien, die das Ergebnis der Reduktion sind und somit in der rechten Spalte angegeben werden, stimmten bei den Interviewpartnerinnen der drei Interviewgruppen (philippinische Krankenpflegerinnen in Österreich, philippinische Krankenpflegerinnen auf

² S. Interview 1. 2010, Zeile 200-213

den Philippinen, österreichischer Arzt in Österreich) grundsätzlich überein, wodurch ich in der Folge die Aussagen der interviewten Personen zu den einzelnen Kategorien gegenüberstellen und dadurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten konnte.

2.2 Archivforschung

Die Archivforschung im Zuge meiner Diplomarbeit fand an drei unterschiedlichen Orten statt, auf die ich im Einzelnen kurz eingehe:

1. Statistik Austria, Wien

In der Statistik Austria befasste ich mich mit Volkszählungen von 1971 bis heute und mit Statistiken den Arbeitsmarkt betreffend.

2. Bibliothek der Arbeiterkammer, Wien

In der Bibliothek der Arbeiterkammer hatte ich die Möglichkeit, in Zeitungen von der Zeit der Ankunft der Pflegerinnen in Wien zu recherchieren.

3. Bureau of Labor and Employment Statistics, Manila

In diesem Büro suchte ich nach Statistiken oder Aufzeichnungen die Migration philippinischer Krankenpflegerinnen betreffend.

2.3 Literaturrecherche

Die Literaturrecherche fand am Anfang der Arbeit über das Internet statt, wodurch ich zu grundlegenden Werken und Texten zum Thema Arbeitsmigration in Österreich und auf den Philippinen und geschichtlichen Texten der beiden Länder kam. Anhand der Bibliographien dieser Texte, stieß ich auf interessante Bücher, deren Bibliographien mich ebenfalls auf neue Werke stoßen ließen. Außerdem borgte ich mir Diplomarbeiten zu ähnlichen Themen aus und achtete auf die dort verwendeten Quellen.

3. Theorien

3.1 Transnationalismus

Im Jahr 1992 veröffentlichten Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc-Szanton den Artikel *Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration*, in welchem sie den Transnationalismus als neue Migrationstheorie vorstellten und damit unter der KollegInnenschaft für großes Aufsehen sorgten.

In ihrem Artikel riefen die Autorinnen dazu auf, das bisherige Bild von Migration und MigrantInnen abzulegen, da diese in Verbindung mit schmerzhaftem Erlernen einer neuen Sprache, dem Ablegen alter Gewohnheiten und einer Entwurzelung verbunden wird.

Vielmehr sollte das Augenmerk darauf gelegt werden, dass MigrantInnen Netzwerke schaffen, die ihre Heimat und ihr Aufnahmeland miteinander verbinden.³ Um die Aktivitäten und Eigenschaften dieser Netzwerke zu verstehen, entwarfen Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton das Konzept des Transnationalismus und bezeichneten die damit in Verbindung stehenden MigrantInnen passend als TransmigrantInnen.⁴ „Transmigranten entwickeln und unterhalten vielfältige, grenzüberschreitende Beziehungen im familiären, ökonomischen, sozialen, organisatorischen, religiösen und politischen Bereich. Transmigranten handeln, entscheiden, sorgen und identifizieren sich in Netzwerken, die sie an zwei oder mehr Gesellschaften gleichzeitig binden.“⁵ Die Autorinnen nannten folgende sechs Voraussetzungen, um die Bedeutung des Transnationalismus einschätzen zu können:

³ Vgl. Glick Schiller. 1992, S.81

⁴ Vgl. ebd.

⁵ S. ebd. S.81-82

1. Begrenzte Konzepte der Sozialwissenschaften über Staat, Kultur, ethnische Gruppe etc. können ForscherInnen darin einschränken, das Phänomen Transnationalismus zu verstehen und zu analysieren.
2. Transnationale Migration steht in engem Zusammenhang zum Weltkapitalismus.
3. Transnationalismus findet sich im Alltag, in sozialen Beziehungen und in Aktivitäten von MigrantInnen wieder.
4. Das Leben von TransmigrantInnen ist komplex, da sie sich mit verschiedenen Identitätskonstruktionen auseinandersetzen müssen.
5. Das Leben der TransmigrantInnen bringt uns dazu, Konzepte wie Ethnizität und Race neu zu entwerfen und unsere Vorstellungen von Kultur, Klasse und Gesellschaft neu zu überdenken.
6. TransmigrantInnen befinden sich in einem Netz hegemonialer Zusammenhänge, die sich auf ihr Leben auswirken. ⁶

Die Autorinnen behaupten, dass Transnationalismus zum Beispiel durch das Beschreiben von Geldsendungen der MigrantInnen in die Heimat schon vor der Erscheinung des Artikels erkannt und angesprochen wurde, jedoch nicht als eigenständige Theorie erfasst und ausgearbeitet wurde.⁷

„Mit der Entwicklung eines Konzepts von Transnationalismus möchten wir für das Studium gegenwärtiger Migrantenbevölkerungen einen Rahmen bereitstellen, in dem globale ökonomische Prozesse und das kontinuierliche, widersprüchliche Bestehenbleiben von Nationalstaaten mit den sozialen Beziehungen, politischen Aktivitäten, Loyalitäten, Glauben und Identitäten von Migranten verknüpft werden können.“⁸

In den 1980er Jahren veränderte sich der weltweite Arbeitsmarkt. Industrieländer verlagerten die Fertigungsindustrien ihrer Waren vielfach in weniger entwickelte Länder (in der Literatur Dritte-Welt-Länder genannt), wodurch viele Arbeitsplätze in den Industrieländern verloren gingen. In den

⁶ Vgl. Glick Schiller. 1992, S.86

⁷ Vgl. ebd. S.86

⁸ S. ebd. S.90

weniger entwickelten Ländern setzten sich dadurch exportorientierte Unternehmen und der Tourismus durch.⁹ „Diese ökonomischen Verschiebungen schafften deplazierte, unterbeschäftigte Arbeitskräfte, die nicht einfach von den zwar wachsenden, aber immer noch relativ kleinen, hochkapitalisierten Sektoren der Ökonomie absorbiert werden konnten.“¹⁰ Durch diese ökonomische Dislokation kam es zu vermehrter Migration. Die MigrantInnen hatten jedoch Probleme, sich eine beständige kulturelle, soziale und ökonomische Grundlage in ihrem jeweiligen Aufnahmeland zu schaffen. Durch diese Unsicherheiten entwickelten sich laut der Autorinnen in der Folge transnationale Existenzen.¹¹ Die Globalisierung wurde bereits vor dem Erscheinen des Artikels von Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton in Migrationstheorien mit einbezogen. Ihrer Theorie nach gab es unter den ForscherInnen jedoch keinen gemeinsamen Konsens den Charakter dieser neuen Migration betreffend.¹²

Einige ForscherInnen beziehen sich auf die verbesserten Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten, um transnationalistische Aktivitäten zu erklären. Andere ordnen MigrantInnen nach wie vor in die so genannten Push- und Pull-Modelle ein, die das Aufnahme- und das Entsendeland als getrennt voneinander bestehende Faktoren sehen.¹³

Transnationalismus stärkt nach Ansicht der Autorinnen soziale Bande über nationale Grenzen hinweg. Als Beispiel nennen sie MigrantInnen, die Kassettenrekorder in ihre Heimat schicken, um einerseits Musik aus dem Aufnahmeland zu senden, andererseits aber auch auf diese Weise Nachrichten auf die Kassetten gesprochen werden können, die Informationen über Verwandte oder das Leben in der Ferne weitergeben. Durch diese Kontakte werden Mitteilungen, Informationen und Warnungen geschickt, die das Denken, Handeln und somit das Leben der Verwandten in der Heimat und auch im Aufnahmeland beeinflusst wird. Ein weiteres

⁹ Vgl. ebd. S.91

¹⁰ S. ebd.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. Glick Schiller. 1992, S.91

¹³ Vgl. ebd.

Beispiel handelt von MigrantInnen in New York, die Stoffe in die Heimat schicken, welche dort von den Verwandten verarbeitet werden und als fertige Kleidungsstücke wieder zurück nach New York gesendet werden.¹⁴

„Diese sozialen Beziehungen prägen auch das tägliche Leben, weil im familiären, institutionellen wie politischen Bereich die Verbindungen zwischen verschiedenen Gesellschaften, erhalten, erneuert und verfestigt werden.“¹⁵

Die sozialen Bande können auch auf eine politische Ebene gehoben werden. MigrantInnen können sich vom Aufnahmeland aus auf politischer Ebene für ihre Heimat einsetzen, und auch PolitikerInnen treten in Kontakt mit den TransmigrantInnen um ihnen verbesserte Einreisebestimmungen ermöglichen und das Senden und Mitnehmen ausländischer Waren in die Heimat erleichtern.¹⁶

3.1.1 Reaktionen auf Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc-Szanton

3.1.1.1 *Alejandro Portes*

In dem Artikel „Introduction: debates and significance of immigrant transnationalism“ kritisiert Portes, dass die von Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton vorgestellte Theorie des Transnationalismus weit weniger MigrantInnen betrifft, als in dem Text behauptet wird.¹⁷

„Immigrants regularly involved in transnational political activities do not represent more than 18 per cent of all the groups studied and, in most cases, this proportion is much less.“¹⁸ Weiters kritisiert er, dass das Phänomen des Transnationalismus bereits weit länger existiert, als von den AutorInnen behauptet, und bezieht sich dabei auf polnische, russische und

¹⁴ Vgl. ebd. S.93

¹⁵ S. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd. S.84 u. 94

¹⁷ Vgl. Portes, Alejandro. 2001, S.183

¹⁸ S. ebd.

italienische MigrantInnen in Amerika zu Beginn des 20. Jahrhunderts, deren Alltag von transnationalistischen Aktivitäten geprägt war.¹⁹ Ein weiterer von Portes Kritikpunkten bezieht sich auf den Begriff *Transnationalismus*, der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Literatur erscheint, und der in unterschiedlichen Definitionen angewandt wird, wodurch Verwirrung erzeugt wird.²⁰

Anhand dieser Aussagen, versucht Portes unter einem anderen Blickpunkt an die Theorie des Transnationalismus heranzugehen. Er unterteilt *Actions conducted across national borders* in vier Bereiche:

1. Botschaften, Konsulate und diplomatische Aktivitäten von nationalen Regierungen
2. Austauschende Aktivitäten zwischen Universitäten in unterschiedlichen Ländern
3. Globale Kooperationen mit Produktions- und Bürogebäuden in unterschiedlichen Ländern (z.B. United Nations, katholische Kirche)
4. AktivistInnen, die sich für den Umweltschutz in unterschiedlichen Ländern einsetzen, und der einfache Handel über Grenzen hinweg durchgeführt von MigrantInnen²¹

Für Punkt eins und zwei nennt Portes den Überbegriff *international*, für den dritten und vierten Punkt *multinational*.²² „... transnational activities would be those initiated and sustained by non-institutional actors, be they organized groups or networks of individuals across national borders.“²³

Transnationalismus durch MigrantInnen ist laut Portes also nur ein kleiner Teil eines großen Komplexes.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. ebd. S.185

²¹ Vgl. ebd. S.186

²² Vgl. ebd. S.186

²³ S. Portes, Alejandro. 2001, S.186

3.1.1.2 Peter Kivisto

Kivisto bezieht sich bei dem Artikel „Theorizing transnational immigration: a critical review of current efforts“ auf seinen Kollegen Thomas Faist, der den Begriff *Transnational Social Space* in die Diskussion rund um die Theorie des Transnationalismus eingebracht hat. Kivisto sieht in diesem Begriff die Folge von transnationalen Aktivitäten. Durch Migration werden Grenzen gesprengt und zwei oder mehr Nationen werden zu einem Social Space, in welchem nicht nur Menschen, sondern auch Waren jeglicher Art von Bedeutung sind und in Verbindung zueinander stehen.²⁴ Laut Kivisto muss Transnationalismus mit der Globalisierung und der Weltsystemtheorie verbunden werden, da sich diese drei Bereiche überlappen.²⁵ Er unterteilt die transnational social spaces in drei Bereiche, die *Kinship group* (zeichnet sich durch remittances aus), die *transnational circuits* (Handelsnetzwerke) und die *transnational communities* (kollektive Identität innerhalb einer Gruppe).²⁶

Kivisto behauptet in seinem Artikel außerdem, dass Transnationalismus eine mögliche Variante von Assimilation sei. „This is because at the moment that transnational immigrants are working to maintain homeland connections, they are also engaged in the process of acculturating to the host society.“²⁷

3.1.1.3. Nadjie Al-Ali, Richard Black und Khalid Koser

Obwohl sich die AutorInnen in ihrem Artikel „The limits to ´transnationalism´: Bosnian and Eritrean refugees in Europe as emerging transnational communities“ auf bosnische Flüchtlinge im United Kingdom und den Niederlanden und eritreische Flüchtlinge im United Kingdom und

²⁴ Vgl. Kivisto, Peter. 2001, S.565

²⁵ Vgl. ebd. S.565-566

²⁶ Vgl. Faist, Thomas. 2000, S.195

²⁷ S. Kivisto, Peter. 2001, S.571

Deutschland beziehen, ist er durch die theoretischen Aussagen zur Theorie des Transnationalismus für mein Diplomarbeitsthema von großer Bedeutung.

Um sich dem Begriff *Transnationalismus* analytisch zu nähern, nennen Al-Ali, Black und Koser folgende drei Schlüsselemente für die Auseinandersetzung damit ²⁸ :

1. Die Rolle des historischen Kontextes für das Entstehen von Transnationalismus:

Sie zeigen auf, dass das Phänomen des Transnationalismus bereits bei den GastarbeiterInnen beobachtet, jedoch nicht benannt wurde. Sie nennen als Beispiel ArbeitsmigrantInnen von Bosnien-Herzegowina, die sich ab Beginn der 1960er Jahre in europäischen Staaten niederließen und weiterhin engen Kontakt zu ihrer Heimat hielten, wodurch sie während der Kriegsjahre bei der Aufnahme von tausenden Flüchtlingen helfen konnten. Die bereits länger in einem Land lebenden MigrantInnen können jenen, die erst sehr kurz dort sind, auch dabei helfen, transnational aktiv zu sein. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, dass sie ihnen zeigen wie sie am besten Kontakt mit der Heimat aufnehmen können.²⁹

2. Die Rolle des Staates

Staaten können Transnationalismus durch ihr legislatives System, ihre bürokratische Vorrichtungen und ihre Ökonomie und Regierungsformen fördern und verhindern, da so die Population kontrolliert und reguliert werden kann.³⁰

²⁸ Vgl. Al-Ali, Nade. 2001, S.579-580

²⁹ Vgl. ebd. S.585-586

³⁰ Vgl. ebd. S.587-588

3. Die Rolle von sozialen Faktoren bei transnationalen Aktivitäten

In diesem Zusammenhang äußern die AutorInnen, dass erzwungene Migration oft zu einem erzwungenen Transnationalismus führt. „For example, family responsibilities and/or bureaucratic affairs, such as property claim, might push refugees to a substantial involvement with their home country even in the absence of any desire to return. Assisting families and friends financially or with goods, such as medicine and clothes, is also often perceived to be a responsibility, occasionally even a burden.“³¹

Die erforschten MigrantInnengruppen weisen transnationalistische Aktivitäten auf, wie zum Beispiel Geldsendungen, Kontakte, Besuche und Mitgliedschaften bei Organisationen, durch die die Traditionen und Kultur der alten Heimat in der neuen Heimat weitergepflegt werden können. Trotzdem wollen die AutorInnen nicht gleich von Transnationalismus sprechen, da bei genauerem Hinsehen zu erkennen ist, dass einige Personen in einem Schwebezustand leben zwischen dem Wunsch zurückzukehren und der Vorstellung, sich ein neues Leben im Aufnahmeland aufzubauen.³²

Al-Ali, Black und Koser behaupten, dass finanzielle Unsicherheit, fehlende Anstellung und Sprachprobleme einen negativen Einfluss auf die Möglichkeit haben kann, in transnationale Aktivitäten involviert zu werden.³³ Eine für mich sehr wichtige Aussage des Artikels ist, dass eine Theorie niemals auf alle Menschen umgelegt werden kann, sondern dass man sich darüber bewusst werden muss, dass jede Gruppe und jeder Mensch individuell handelt und auch so gesehen werden muss.³⁴

³¹ S. ebd. S.591

³² Vgl. Al Ali, Nadjé. 2001, S.582

³³ Vgl. ebd. S.583

³⁴ Vgl. ebd. S.594

3.1.1.4. Ulf Hannerz

Der Schwedische Kultur- und Sozialanthropologe Ulf Hannerz reagiert in den von mir gewählten Artikeln „Flows, Bounderies and Hybrids: Keywords in Transnational Anthropology“ und „‘Kultur’ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes“ nicht auf Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton, sondern ergänzt meiner Meinung nach die Theorie des Transnationalismus. In seinem Artikel verwendet Hannerz den Begriff *Flows* und versteht darunter: „a way of referring to things not staying in their places, to mobility and expansion of many kinds, to globalization along many dimensions“.³⁵

Er verbindet den Begriff *Flow* mit Variationen in der Organisation von Kultur, sieht ihn als grundlegende Metapher für Kultur in dem Sinn, dass er zu einer Entfaltung dieser führt. Der Begriff ist auch deswegen angebracht, weil er gegen die Annahme Kulturen seien statisch, arbeitet.³⁶ Kulturen sind ständig in Bewegung, wie ein Fluss oder eine Strömung, wodurch Transnationalismus gefördert wird.

In Zusammenhang mit den *Flows* spricht Hannerz über *Boundaries*, da er diese mit Diskontinuität und Hindernissen verbindet. Grenzen kennzeichnen für ihn, dass etwas entweder innen oder außen ist und meint damit die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, die einen Bestandteil von Identität darstellt und diese kann nur eines sein, innen oder außen.³⁷ Er lehnt sich bei diesem Gedanken an Frederik Barth an und erklärt ihn folgendermaßen: „Here the boundary would be clearly demarcated. In large part this would involve selected cultural forms, dichotomously distributed and understood as emblematic of membership. Yet it is important to realize that far from all cultural distributions among people and relationships need follow the same lines.“³⁸ Grenzen sind Zonen, an denen sich etwas verändert, die Seiten gewechselt werden, wie eben beispielsweise die eigene Identität durch Migration.

³⁵ S. Hannerz, Ulf. 1997, S.4

³⁶ Vgl. ebd. S.6

³⁷ Vgl. ebd. S.7

³⁸ S. ebd.

In dem Artikel „‘Kultur‘ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes“ geht Hannerz auf transnationale Aktivitäten ein, sodass Menschen miteinander in Verbindung sein können, obwohl sie räumlich voneinander getrennt sind.³⁹

Er bezieht sich in einem Beispiel auf Apple, „ein transnationaler Wirtschaftskonzern, der sich gleichermaßen intensiv darum kümmern muss, den intern ablaufenden kulturellen Prozess voranzutreiben und das Firmenimage nach außen zu vertreten.“⁴⁰ In diesem Zusammenhang beschreibt er die Bedeutung einer Umwertung, sodass Bindungen an ein Land durch Werte ersetzt werden, die alle teilen können.⁴¹ Es fällt also leichter sich von dem Herkunftsland zu lösen.

Globales ist laut Hannerz etwas Lokales, das verbreitet wurde. Daher können Kulturen von einer Nation in eine Andere mitgenommen, transportiert werden.⁴²

3.2 Der Migrationsprozess nach Dr.ⁱⁿ Ruth Kronsteiner

Der Migrationsprozess beginnt bereits weit vor der Ankunft im Aufnahmeland und endet niemals, da er bereits durch die ersten Gedanken an eine Migration ausgelöst wird.⁴³ Der Migrationsprozess setzt sich laut Dr.ⁱⁿ Kronsteiner aus folgenden Komponenten zusammen:

1. Motive

Meist liegen mehrere Gründe zur Migration parallel vor. Die wichtigste Unterscheidung liegt zwischen gezwungener und freiwilliger Migration. Bei der gezwungenen Migration geht es darum, das eigene Leben zu

³⁹ Vgl. Hannerz, Ulf. 1995, S.66

⁴⁰ S. ebd. S.80

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. ebd. S.77-78

⁴³ Vgl. Kronsteiner, Ruth. 2009, S.88

retten, die Beweggründe kommen demnach von außen.⁴⁴ „Unter freiwilliger Migration verstehe ich das Weggehen aufgrund von Bildungswünschen, Abenteuerlust, Forschungsdrang verbunden mit relativ guter ökonomischer Absicherung und oft auch mit einer guten Ausbildung, der Möglichkeit zurückzukehren sowie der Zugehörigkeit zumindest zu der Mittelschicht.“⁴⁵ Das Bewusstsein über die Migrationsmotive ist für die Verarbeitung der Migration von großer Bedeutung.

2. Die Entscheidung zur Migration

„Wichtig für den Migrationsverlauf und die Zufriedenheit damit ist, dass eine Entscheidung zur Migration bewusst, durchdacht, besprochen stattgefunden hat.“⁴⁶ Wurde die Entscheidung zur Migration bewusst getroffen, ist eine gute Vorbereitung auf das Aufnahmeland und das Leben in einem neuen, fremden Land besser möglich.⁴⁷

3. Migrationsziele

„Für einen konstruktiven und erfolgreichen Fortgang des Migrationsprozesses ist die Klarheit über die Migrationsziele und die damit verbundenen Konflikte und Affekte notwendig. Ich kann nur ein Ziel erreichen und darauf stolz sein, wenn mir dieses klar und bewusst ist.“⁴⁸

An die migrierende Person werden meist von Familienmitgliedern hohe Erwartungen geknüpft, da mit Migration auch meist ein Prestigegewinn in Verbindung gebracht wird.⁴⁹ Migrationsziele können sich im Laufe der Zeit auch verändern, wobei die Zufriedenheit mit dem

⁴⁴ Vgl. Kronsteiner, Ruth. 2009, S.89

⁴⁵ S. ebd.

⁴⁶ S. ebd. S.93

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ s. ebd. S.95

⁴⁹ Vgl. ebd.

Migrationsprozess steigt, wenn die MigrantInnen dazu bereit sind, die Migrationsziele zu ändern und unpassend gewordene zu verwerfen.⁵⁰

4. Die Auswirkungen der Aufnahme- und Lebensbedingungen auf den Migrationsprozess

Dieser Punkt beschreibt, wodurch die Aufnahme in der neuen Heimat erleichtert werden kann, beziehungsweise wodurch diese erschwert wird, was sich beides auch auf die Lebensbedingungen auswirkt. Als Beispiel nennt Kronsteiner Sprachkenntnisse und Jobaussichten.⁵¹

5. Rückkehrabsichten

„Der Prestigegewinn durch eine gelungene Migration hat ebenfalls Auswirkungen auf die Rückkehrwünsche – niemand möchte als »VerliererIn« mit leeren Händen zurückkehren.“⁵² MigrantInnen, die sich aus ökonomischen Gründen zur Migration entschlossen haben, schließen ihr Migrationsprojekt normalerweise mit ihrer Pensionierung ab, vorausgesetzt das Migrationsziel hat sich zwischenzeitlich nicht verändert. Grundsätzlich gilt, dass MigrantInnen, die vorhatten, nur für kurze Zeit im Ausland zu arbeiten eher remigrieren, als jene die einen langen Aufenthalt geplant hatten. Rückkehrvorstellungen und -wünsche begleiten die MigrantInnen während des gesamten Migrationsprozesses und können sich ebenso wie die Ziele häufig ändern.⁵³ „Meiner Erfahrung nach betrachten noch jüngere Menschen die Möglichkeit zurückkehren zu können auch als Ausweichchance, falls die Lebenssituation in Österreich für MigrantInnen unangenehm werden sollte...“⁵⁴

⁵⁰ Vgl. ebd. S.98

⁵¹ Vgl. ebd. S.98-105

⁵² S. ebd. S.105

⁵³ Vgl. ebd. S.106-107

⁵⁴ S. ebd. S.108

Ein weiteres für mich im Bezug zu den Interviews bedeutendes Thema ist jenes der Migrationskrise. Da Migration einen Verlust des Gewohnten bedeutet, kann es zu einer psychischen Krise kommen. „Das Vertraute wie die Sprache, die Umgebung, das Essen, die Musik, die Menschen, Geräusche und Gerüche, Haltungen und Werte ist mit einem Schlag nicht mehr vorhanden – die neue Umgebung ist fremd.“⁵⁵ Bei dem Begriff der Migrationskrise beruft sich Kronsteiner auf den so genannten Kulturschock, empfindet das Wort Krise jedoch passender als Schock, da dieser eine passive Reaktion auf ein unerwartetes Ereignis, dessen Ursache zu Beginn unklar ist, definiert.⁵⁶ Die Migrationskrise kann in drei Phasen eingeteilt werden:

1. Die Phase des kulturellen Zusammenstoßes

In dieser Phase erforschen die MigrantInnen die kulturellen Gemeinsamkeiten und Differenzen der Heimat und des Aufnahmelandes. Charakteristische Gefühle dieser Phase sind die Trauer, Angst, Abwehr, Verzweiflung und die Sehnsucht nach dem Verlorenen. Es kommt zu einer Unterbrechung der eigenen Identität, da Bestätigungen aus der Umwelt fehlen. In dieser Phase kann es passieren, dass die verlassene Heimat idealisiert wird. Weitere mögliche Reaktionen sind eine Pseudo-Assimilation und Stimmungsschwankungen.⁵⁷

2. Die Phase der Deorganisation

Hierbei wird an der Trauer, die in der vorangegangenen Phase entstanden ist, gearbeitet und die neue Kultur abgetastet. Die Trauer kann als eine hemmende Kraft gegen die Verschmelzung mit der neuen Heimat und deren Kultur gesehen werden, was Kronsteiner als gesund ansieht. Wird die Trauer nicht bewältigt, kommt es zu

⁵⁵ S. Kronsteiner, Ruth. 2009, S.65

⁵⁶ Vgl. ebd. S.68

⁵⁷ Vgl. ebd. S.67

Depressionen, Identitätskrisen, Paranoia und Fehlanpassungen. Ebenso kann es dadurch erneut zu einer extremen Hochwertung des Alten und Entwertung des Neuen kommen.⁵⁸

3. Die Phase der neuen Identität

Das Ich wird mit der neuen Heimat und deren Kultur – welche in die „alte“ Kultur integriert wurde – zusammengefügt. Voraussetzung für diesen Prozess ist, dass Sicherheit, Geborgenheit und Kontinuität, also Dinge die in der Migrationskrise angegriffen wurden, wieder hergestellt werden. Am Ende dieser Phase sollte ein gewachsenes Selbst stehen.⁵⁹

⁵⁸ Vgl. Kronsteiner, Ruth. 2009, S.68

⁵⁹ Vgl. ebd.

4. Politischer Hintergrund

4.1 Das GastarbeiterInnenregime in Österreich

Ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges fand in beinahe allen westlichen Industrieländern eine Immigration zahlreicher ausländischer Arbeitskräfte statt. In diesen Ländern herrschte die Auffassung, „dass die Immigration ausländischer Arbeitskräfte sowohl für die Sende- als auch für die Empfängerländer nützlich war.“⁶⁰

Die Nachfrage an ausländischen Arbeitskräften in Europa entstand einerseits durch den wirtschaftlichen Aufschwung ab der Mitte der 1950er Jahre in Europa und andererseits durch die hohe Abwanderungsrate von ÖsterreicherInnen in die USA, nach Deutschland und in die Schweiz.⁶¹

In jenen Ländern, aus denen die Arbeitskräfte kamen, sank die Arbeitslosigkeit und die Deviseneinnahmen des Staates stiegen. Die Aufnahmeländer profitierten ebenso, da die ausländischen Arbeitskräfte meist jene Tätigkeiten übernahmen, die von den Einheimischen abgelehnt wurden. Soziale Probleme, die sich durch die ausländischen Arbeitskräfte ergaben, betrafen unter anderem den Familiennachzug, die Erziehung der Kinder und auch die medizinische Versorgung der Arbeitskräfte und von deren Familien. Nach der anfänglichen Akzeptanz der schlechten Bezahlung und der schlechten Arbeitsbedingungen begann ein Kampf der sogenannten Gastarbeiter um eine Verbesserung ihrer Situation, was zu enormen Konflikten mit den Einheimischen führte.⁶²

Die Politik begann auf Grund dessen die Immigration zu kontrollieren und nach einiger Zeit auch zu unterbinden. Auch die Sendeländer klagten über Probleme, da von dem im Ausland verdienten Geld viele Ackergründe in der

⁶⁰ S. Piore, Michael J. 1979, S. 178

⁶¹ Vgl. Schmiderer, Stefanie. 2008, S.19

⁶² Vgl. ebd. S. 178

Heimat gekauft wurden, die jedoch nicht bewirtschaftet wurden und die Inflation dadurch rasant zunahm.⁶³

4.1.1 Die Anwerbung

Politisch gesehen war geplant, dass die GastarbeiterInnen für eine befristete Zeit in Österreich arbeiteten und für sich die Möglichkeit nutzen sollten, in kurzer Zeit viel Geld zu verdienen (im Vergleich zu den Einkünften in ihrer Heimat), um nach Ablauf der geplanten Frist wieder zu remigrieren.⁶⁴ ArbeitgeberInnen erhielten sogenannte Beschäftigungsgenehmigungen für FremdarbeiterInnen, welche im Verhältnis zum österreichischen Arbeitsmarkt verteilt wurden. Eine Arbeitserlaubnis für ArbeitnehmerInnen konnte nur für solche Arbeitsplätze ausgestellt werden, für die eine Beschäftigungsgenehmigung vorlag.⁶⁵ In den 1960er Jahren fand in Österreich durch die Niedrighaltung der Löhne für GastarbeiterInnen ein enormes wirtschaftliches Wachstum statt. Als sich Mitte der 1970er Jahre die österreichische Konjunktur abschwächte, verringerte sich die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften und die sogenannten GastarbeiterInnenkontingente wurden durch PolitikerInnen abgebaut.⁶⁶

1961 wurde in Österreich das sogenannte Raab-Olah-Abkommen abgeschlossen, wodurch ein Kontingent von 47.000 ausländischen Arbeitskräften vereinbart wurde.⁶⁷ Franz Olah war der damalige Gewerkschaftspräsident und Julius Raab der Präsident der Bundeswirtschaftskammer.⁶⁸ „Die Gewerkschaften stimmten der Kontingentregelung unter zwei wesentlichen Auflagen zu: Erstens durften Ausländer nur zu denselben Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigt werden wie Inländer; zweitens

⁶³ Vgl. ebd. S. 179

⁶⁴ S. Kirchner, Verena und Johannes Pöllmann. 2008, S.3

⁶⁵ Vgl. Wollner, Evelyn. 1996, S.28

⁶⁶ Vgl. Kirchner, Verena und Johannes Pöllmann. 2008, S.3

⁶⁷ Vgl. Bauböck, Rainer. 1996, S.12

⁶⁸ Vgl. Wollner, Evelyn. 2009, S.4

sollten Ausländer vor Inländern gekündigt werden und generell nur für ein Jahr befristet zur Beschäftigung in Österreich zugelassen werden.“⁶⁹

Die von dem Moment an jährlich vereinbarten Kontingente wurden von den ArbeitnehmerInnen und der ArbeitgeberInnenvertretung festgelegt.

Sie galten jedoch nicht als unverrückbare Zahlen und konnten je nach Arbeitskräftebedarf auch überzogen werden.⁷⁰

In den 1980er Jahren waren in Österreich hauptsächlich jene ausländischen Arbeitskräfte beschäftigt, die bereits lange in Österreich gelebt und gearbeitet hatten und bereits Anspruch auf Arbeitslosengeld erworben hatten.⁷¹

Für den Anspruch auf Arbeitslosengeld mussten die ArbeitnehmerInnen in den vorangegangenen zwei Jahren mindestens 52 Wochen beschäftigt gewesen sein.⁷² „Nach Ende des Arbeitslosenbezugs hatten sie im Gegensatz zu österreichischen Staatsangehörigen keinen weiteren Anspruch auf Leistungen der Arbeitslosenversicherung. In der Theorie wurden sie damit mittellos und verloren das Aufenthaltsrecht. ... In der Praxis führte das dazu, dass ausländische Arbeitslose jede sich bietende Beschäftigung annehmen mussten.“⁷³

Nach zehnjährigem ununterbrochenem Aufenthalt konnte der ausländischen Arbeitskraft ein so genannter Befreiungsschein für maximal zwei Jahre ausgestellt werden, der es ermöglichte, eine Arbeitsstelle und den Arbeitsort ohne Beschäftigungsgenehmigung frei zu wählen.⁷⁴

⁶⁹ S. ebd.

⁷⁰ Vgl. Schmiderer, Stefanie. 2008, S.21

⁷¹ Vgl. ebd. S. 4

⁷² Vgl. Gächter, August. 2008, S.6

⁷³ S. ebd.

⁷⁴ Vgl. Wollner, Evelyn. 1996, S.29

4.1.2 Herkunft und Einsatz der GastarbeiterInnen

1962 schloss Österreich ein Anwerbeabkommen mit Spanien ab (welches jedoch unwirksam blieb ⁷⁵), 1964 folgte ein solches mit der Türkei und 1966 wurde ein ebensolches mit dem ehemaligen Jugoslawien abgeschlossen. Für etwa 30 Prozent der GastarbeiterInnen wurden individuelle Anträge gestellt.⁷⁶ In der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien wurde 1962 von der österreichischen Bundeswirtschaftskammer eine „Arbeitsgemeinschaft für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte“ errichtet, die aus einer Zentralstelle für die Koordination in Wien und einer Kommissionsstelle im jeweiligen Sendestaat bestand.^{77 u 78} Am Ende der 1960er Jahre wurden Arbeitskräfte immer öfter von österreichischen Firmen persönlich angeworben, indem die bereits beschäftigten GastarbeiterInnen nach Verwandten und FreundInnen gefragt wurden, die Interesse daran hätten für sie zu arbeiten.⁷⁹ Dafür ausschlaggebend, war eine Visumsfreiheit für touristische Aufenthalte, die den Aufenthalt bis zu drei Monate ermöglichte. Mit der Türkei war sie bereits 1955 und mit dem ehemaligen Jugoslawien 1965 vereinbart worden. Während die Arbeitskräfte dann für österreichische Unternehmen arbeiteten, wurde ein Antrag auf Visum und Beschäftigungsbewilligung gestellt.⁸⁰

In der Anfangszeit des GastarbeiterInnenregimes wurden vor allem junge, gesunde Männer angeworben, deren Berufsausbildungen für die Tätigkeit in Österreich nicht von Bedeutung waren.

In den 1960er Jahren wurden ausländische Arbeitskräfte vor allem im Bereich der Bauwirtschaft und der Metall- und Textilindustrie eingesetzt.⁸¹

⁷⁵ Vgl. Bauböck Rainer. 1996, S.13

⁷⁶ Vgl. Faßmann, Heinz und Rainer Münz. 1992, S. 14

⁷⁷ Vgl. Gächter, August. 2008, S.4

⁷⁸ Vgl. Wollner, Evelyn. 1996, S.82

⁷⁹ Vgl. Gächter, August. 2008, S.4

⁸⁰ Vgl. Gächter, August. 2008, S.5

⁸¹ Vgl. Kirchner, Verena und Johannes Pöllmann. 2008, S. 7

„Im Lauf der Jahre dehnte sich die Beschäftigung auf alle Wirtschaftszweige aus, besonders auf den Dienstleistungssektor.“⁸²

Die ausländischen Arbeitskräfte verlängerten ihre Beschäftigungsbewilligungen jährlich, und es kam so gut wie nie zu Kündigungen bereits bestehender Arbeitsverhältnisse. Deswegen wurde auch Anfang der 1970er Jahre der Familiennachzug zum Thema.⁸³ „Abgesehen von persönlichen Motivationen, Frau und Kinder nachkommen zu lassen, kam eine steigende Nachfrage an weiblichen Arbeitskräften in der Textilbranche und im Dienstleistungssektor hinzu.

Der Ausländerinnenanteil stieg zwischen 1962 und 1973 von 19 auf 31 Prozent an.“⁸⁴

Im Jahr 1973 wurde in Österreich die Höchstzahl an GasarbeiterInnen mit 226.800 registriert, was einem Anteil von 8,7 Prozent an der Gesamtbeschäftigung in Österreich entsprach.⁸⁵ „78,5% der ausländischen Beschäftigten kamen aus Jugoslawien, 11,8% aus der Türkei.“⁸⁶ Durch die wirtschaftliche Stagnation und das Nachrücken geburtenstarker Jahrgänge in Österreich sank diese Zahl zehn Jahre später auf 138.710 registrierter ausländischer Arbeitskräfte, was einen Rückgang von 40 Prozent ausmachte.⁸⁷

4.1.3 Das Ausländerbeschäftigungsgesetz von 1976

Ab Mitte der 1970er Jahre wurde, wie bereits erwähnt, die Anzahl der ausländischen Arbeitskräfte relativ zügig abgebaut. „Der Anstoß zum

⁸² S. ebd.

⁸³ Vgl. Schmiderer, Stefanie. 2008, S.23

⁸⁴ S. ebd.

⁸⁵ Vgl. Bauböck, Rainer. 1996, S.13

⁸⁶ S. ebd.

⁸⁷ Vgl. Faßmann, Heinz und Rainer Münz. 1992, S. 14

Gesetz von 1976 war der Wunsch, die hohe Beschäftigungsrate ausländischer Arbeitskräfte drastisch zu verringern.“⁸⁸

„Kernbestimmung des AuslBG ist der Generalvorbehalt, dass AusländerInnen nur dann beschäftigt werden dürfen, wenn die Lage und die Entwicklung des Arbeitsmarktes sowie wichtige öffentliche und gesamtgesellschaftliche Interessen dies zulassen. Zum ersten Mal wird mit dem Gesetz eine legale Basis für die Kontingentvereinbarungen der Sozialpartner getroffen – ironischerweise zu einem Zeitpunkt, als diese Kontingente rapide an Bedeutung verlieren.“⁸⁹

Trotzdem wurden vor allem in den 1980er Jahren weiterhin ausländische Arbeitskräfte nach Österreich "geholt". Im Unterschied zu den 1960er und zum Anfang der 1970er Jahre waren die Arbeitsplätze damals jedoch extrem schlecht entlohnt, sozial wenig abgesichert und meist nur temporär verfügbar.⁹⁰ Nach dem Beginn des Abbaus 1973 nahm also die Zahl ausländischer ArbeitnehmerInnen erneut zu. Diesmal stammten diese aber hauptsächlich aus Asien.⁹¹

4.2 Die Politik auf den Philippinen

4.2.1 Kolonialzeit

Am 16. März 1521 erreichte der für Spanien arbeitende Portugiese Fernão de Magalhães mit drei Schiffen die philippinische Insel Samar. Er segelte unterschiedliche Regionen an, um das Christentum zu verbreiten. Im April 1521 starb er, als er an der Seite eines Dorfführers der Insel Mactan gegen ein anderes Dorf in den Krieg zog.⁹²

⁸⁸ S. Wollner, Evelyn. 2009, S. 6

⁸⁹ S. URL 1, Zugriff am 14.4.2010 um 12:30

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. Brecht, Beatrix. 1995, S.28

⁹² Vgl. Reiterer, Gisela. 1997, S.41

Nach zahlreichen gescheiterten Missionen beauftragte „Philipp II Luís de Velasco den spanischen Vizekönig in Mexiko mit der Ausrüstung einer Expedition zur Eroberung der Philippinen ...“⁹³ Zum Leiter der Expedition wurde Miguel de Legazpi ernannt. Am 8. Mai 1565 begannen die Spanier, ihre erste Niederlassung im heutigen Cebu zu errichten.⁹⁴

„Mit der Landung Legazpis auf den Philippinen begannen 333 Jahre spanischer Kolonialherrschaft, die ohne die führende Rolle der katholischen Kirche Spaniens nicht hätte erreicht und aufrechterhalten werden können.“⁹⁵ Neben den AugustinerInnen, welche Legazpi begleiteten, kamen in den Folgejahren noch die FranziskanerInnen, die JesuitInnen, die DominikanerInnen und die RekollektInnen hinzu.⁹⁶

Neben der Kirche war auch die Demokratie ein wichtiger Bestandteil der spanischen Kolonialherrschaft. Die SpanierInnen brachten spanische Institutionen und Regeln auf die Philippinen.⁹⁷ „De facto war also die politische Autorität in den Philippinen aufgeteilt zwischen spanischer Bürokratie und spanischer Geistlichkeit, wobei letztere militanter, disziplinierter und vor allem gebildeter war als die Bürokraten, die meist ohne entsprechende Vorkenntnisse ins Land kamen und dieses wieder verließen, noch ehe sie einen Einblick in die sozialen Strukturen erhalten konnten.“⁹⁸

Die Einheimischen mussten Tributzahlungen an die SpanierInnen entrichten und junge Männer wurden dazu verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Tagen pro Jahr Arbeitsdienst für die SpanierInnen zu leisten.⁹⁹

Ab 1574 kam es alle vier bis fünf Jahre zu einer Revolte der Indigenen gegen die Kolonialmacht. Anfangs richteten sich diese Aufstände gegen die importierte Religion, später gegen einzelne Priester, die für Ausbeutungen

⁹³ S. ebd. S. 42

⁹⁴ Vgl. ebd.

⁹⁵ S. ebd. S.47

⁹⁶ Vgl. ebd. S.48

⁹⁷ Vgl. ebd. S.54

⁹⁸ S. ebd. S.59

⁹⁹ Vgl. Reiterer, Gisela. 1997, S.61

verantwortlich gemacht wurden.¹⁰⁰

Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine so genannte Propagandabewegung, deren Schlüsselfigur José Rizal darstellte. Er wurde am 30. Dezember 1896 hingerichtet, weil ihm Mitverantwortung für die damals ausgebrochene Revolution aufgelastet wurde. „Die Revolutionäre hatte er nicht unterstützt. Sein oberstes Ziel war zwar die Unabhängigkeit gewesen, doch nicht als Folge von Revolution, die seiner Meinung nach bei dem damaligen Bildungsstand der Bevölkerung zu einem Fiasko geführt hätte, sondern von Evolution.“¹⁰¹ Mit dem Tod Rizals war auch die Propagandabewegung gescheitert.

Im Mai 1898 errichtete Emilio Aguinaldo eine Diktatur, am 12. Juni erklärte er die Philippinen für unabhängig. Ende 1898 wurden die Philippinen durch die USA besetzt, die es als göttliche Pflicht sahen, die Filipinos/Filipinas zu unterrichten, zu zivilisieren und zu christianisieren.¹⁰² Die USA mussten 20 Millionen US-Dollar an Spanien zahlen. „Spanien verkaufte damit ein Land, das ihnen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gehörte.“¹⁰³

Aus dem amerikanischen Überfall der Philippinen resultierte ein Krieg gegen die Indigenen, der im Februar 1899 ausbrach. Offiziell siegten die USA diesen Krieg im April 1901, die Kämpfe gingen jedoch weiter.¹⁰⁴

Durch die amerikanische Kolonialmacht wurden in den Jahren nach den Kämpfen unter anderem die englische Sprache und das amerikanische Schulsystem eingeführt.¹⁰⁵

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S.73

¹⁰¹ Vgl. u. s. ebd. S.79

¹⁰² Vgl. ebd. S.83

¹⁰³ S. ebd. S.84

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S.93

4.2.2 Die japanische Okkupation

Nach den japanischen Angriffen auf Pearl Harbour landeten japanische Einheiten am 8. Dezember 1941 auf den Philippinen. Zwei Tage später beteiligten sich die Philippinen an der Seite der USA an diesem Krieg. Bis zum 6. Mai 1942 nahm Japan die gesamten Philippinen ein.¹⁰⁶ Japan versprach den Philippinen von Anfang an, sie auf dem Weg in die Unabhängigkeit zu unterstützen und. Tatsächlich wurde am 14. Oktober 1943 die Unabhängigkeitserklärung verlesen.¹⁰⁷

Im September 1944 griffen die USA die Philippinen erneut an und erklärten ihnen den Krieg. Am 5. Juli 1945 wurde das Ende des Krieges verkündet. Den Sieg beanspruchten die USA für sich. „Die USA waren die einzige Kolonialmacht in Asien, die am Ende des Zweiten Weltkrieges von ihrem kolonialisierten Volk als Befreier begrüßt wurde.“¹⁰⁸

Am 28. Jänner 1948 wurden die Philippinen dann endgültig in die Unabhängigkeit entlassen.¹⁰⁹

4.2.3 Die Marcos-Ära

Bei den Präsidentschaftswahlen 1963 gewann Ferdinand Marcos mit einem Vorsprung von 670.000 Stimmen.¹¹⁰ 1969 wurde er in seinem Amt bestätigt und war somit der einzige Präsident in der Geschichte des Landes, der wiedergewählt wurde. Nach den finanziellen Problemen des Landes durch die Kolonialisierungen, verschuldete Marcos das Land bis ins Unermess-

¹⁰⁶ Vgl. Reiterer, Gisela. 1997, S.107

¹⁰⁷ Vgl. ebd. S.108

¹⁰⁸ Vgl. u. s. ebd. S.110

¹⁰⁹ Vgl. ebd. S.114

¹¹⁰ Vgl. ebd. S.126

liche.¹¹¹ „Zur Finanzierung des Wahlkampfes hatte Marcos speziell dafür gedruckte Geldmengen in Umlauf gebracht, was zu einer unaufhaltsamen Inflation führte. Die Devisenreserven waren erschöpft, die fälligen kurzfristigen Kredite konnten nicht mehr bezahlt werden.

Trotz einer Umschuldung von 275 Mio. US\$ musste der IWF mit einem Bereitschaftskredit von weiteren 27 Mio. US\$ einspringen.“¹¹²

Im Dezember 1969 begannen Proteste von StudentInnen gegen das Regime, welche teilweise mit Gewalt niedergeschlagen wurden. Trotzdem entwickelte sich eine Untergrundbewegung, was Marcos dazu veranlasste, das Militär weiter auszubauen.¹¹³

Marcos' Ehefrau Imelda wurde 1975 zur Gouverneurin Metro Manilas ernannt. „Sie sollte laut dem nie veröffentlichten PD No. 731 vom 7. Juni 1975 auch Vorsitzende jener Kommission sein, die Imelda im Falle seines Ablebens oder der Regierungsuntüchtigkeit mit der Machtausübung betraute.“¹¹⁴ Nach der Ermordung des Oppositionellen Benigno Aquino wurde Marcos' Herrschaft immer instabiler.¹¹⁵

Am 7. Februar 1986 kam es erneut zu Präsidentschaftswahlen, für die sich 26.181.829 Personen registrieren ließen. „Trotz des Einsatzes von 83.400 Soldaten wurden vom offiziellen Beginn des Wahlkampfes am 6. Dezember 1985 bis zum Wahltag mindestens 51 Personen getötet und weitere verletzt. Bis nach Beendigung der Wahlen hatte sich die Zahl der Toten bei den landesweit 284 mit den Wahlen in Verbindung stehenden Zwischenfällen auf 93 erhöht, die der Verletzten betrug 50.“¹¹⁶

¹¹¹ Vgl. ebd. S.131

¹¹² S. ebd. S.131

¹¹³ Vgl. Reiterer, Gisela. 1997, S.133

¹¹⁴ S. ebd. S.144

¹¹⁵ Vgl. ebd. S.160

¹¹⁶ Vgl. u. s. ebd. S.162

Trotz enormen Wahlbetrugs von Seiten Marcos gewann Corazon Aquino, die Frau des ermordeten Oppositionellen Benigno Aquino, die Wahlen. Bis heute kann jedoch kein genaues Wahlergebnis präsentiert werden.¹¹⁷

Nach der Wahl ging Marcos mit seiner Familie nach Hawaii ins Exil.¹¹⁸

4.2.4 Corazon Aquino

Ein wichtiges Ziel Aquinos war es, das illegale Geheimvermögen der Familie Marcos zurück auf die Philippinen zu bringen. Nach genauer Untersuchung wurde geschätzt, dass „das den Philippinen gestohlene Marcos-Vermögen mindestens fünf bis zehn Milliarden US\$“ betrug.

„Definitive Angaben können jedoch bis jetzt nicht gemacht werden.“¹¹⁹

Weiters sorgte Aquino am Anfang ihrer Amtszeit für die Freilassung zahlreicher politischer Gefangener.¹²⁰

„Tatsächlich ließ es Corazon Aquino während der ersten 100 Tage ihrer Amtszeit vorwiegend bei Absichtserklärungen bewenden und traf keine maßgeblichen Entscheidungen, die zu einer Lösung der sozialen Probleme beigetragen hätten. ... In dem Land, das Ende 1985 mit 26,622 Mrd. US\$ unter den Ländern mit einer problematischen Auslandsschuld an 5. Stelle lag, in dem 57 % der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebten, die offizielle Arbeitslosenrate 7,1 %, die Unterbeschäftigung 33,7 % betrug und eine entsprechende Steigerung durch das jährliche Bevölkerungswachstum von rund 2,6 % zu erwarten war, überließ sie die Arbeit in diesem Bereich vorerst ihren Ministern und schob wesentliche Entscheidungen schließlich der verfassungsgebenden Versammlung und in der Folge dem von dieser festgelegten Zweikammerparlament zu.“¹²¹

¹¹⁷ Vgl. ebd. S.163-165

¹¹⁸ Vgl. ebd. S.177

¹¹⁹ S. ebd. S.189

¹²⁰ Vgl. Reiterer, Gisela. 1997, S.193

¹²¹ S. ebd. S.196

In der Zeit danach gelang es Aquino trotzdem einigermaßen eine Demokratie herzustellen, unter anderem durch die Wiedereinführung des Streikrechts und durch das Zulassen mehrerer demokratischer Parteien.¹²² Die kommunistischen und die linken Parteien organisierten ab März 1987 immer wieder Aufstände gegen die Regierung, welche jedoch mit amerikanischer Hilfe bekämpft wurden.¹²³ „Obwohl Corazon Aquino die Achtung der Menschenrechte auf ihren Banner geschrieben hatte, führte die zunehmende Militarisierung der Philippinen infolge der Aufstandsbe-
kämpfung zu einer Verschlechterung der Situation.“¹²⁴ Im Vergleich zu Marcos kam es zu mehr Gefangennahmen, einer siebenfachen Zahl an Opfern durch Massaker und einem Drittel mehr an verschwundenen Menschen. Nur die Zahl der Ermordeten lag mit 940 bei der Hälfte von Marcos Regierungszeit.¹²⁵

In ihrer Amtszeit versuchte Aquino die Auslandsverschuldung unter Kontrolle zu bringen. Die Inlandsverschuldung erschwerte dies jedoch enorm. „Während der Amtszeit Corazon Aquinos mußten jährlich im Schnitt 30 % - 40 % des nationalen Budgets für den Schuldendienst aufgewendet werden.“¹²⁶

„Mag auch die Bilanz der Amtsführung Corazon Aquinos im Vergleich zu den in sie gesetzten Erwartungen bescheiden erscheinen, so konnte sie doch ihre eigenen vorrangigen Ziele verwirklichen: Einen relativ gewaltfreien Machtwechsel am Ende der Marcosära, die formale Redemokratisierung des Landes und eine geordnete Amtsübergabe am Ende ihrer verfassungsmäßig vorgegebenen Regierungszeit.“¹²⁷

4.2.5 Die Regierungen von 1992 bis 2010

¹²² Vgl. ebd. S.214

¹²³ Vgl. ebd. S.249

¹²⁴ S. ebd. S.256

¹²⁵ Vgl. ebd. S.257

¹²⁶ S. Reiterer, Gisela. 1997, S.266

¹²⁷ S. ebd. S.316

1992 wurde Fidel Ramos der neue Präsident der Philippinen. Während seiner Amtszeit baute er die Demokratisierung des Landes weiter aus und schaffte es, die Wirtschaft wiederzubeleben. Gegen Ende seiner Amtszeit verkündete er den Wunsch, weitere sechs Jahre Präsident der Philippinen zu sein, ohne dass es zu Wahlen kommen sollte. Dieses Vorhaben musste er jedoch nach heftigen Protesten wieder aufgeben. Im Mai 1998 wurde Joseph Estrada zu seinem Nachfolger gewählt.¹²⁸

Joseph Estrada arbeitete in seiner Jugend als Schauspieler und schaffte es durch sein Charisma, die Filipinos/Filipinas für sich zu gewinnen. Es gelang ihm nicht, während seiner Amtszeit die Wirtschaft des Landes zu stärken, sondern erreichte eher das Gegenteil. Gegen Ende seiner Amtszeit wurden auch einige korrupte Handlungen aufgedeckt.¹²⁹ Im September 2007 wurde Estrada zu einer lebenslangen Haftstrafe aufgrund von Korruption verurteilt. Diese musste er allerdings nicht im Gefängnis abbüßen, sondern erhielt Hausarrest.¹³⁰

Einen Monat später wurde er von seiner Nachfolgerin, Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo, freigesprochen. Die derzeitige Präsidentin der Philippinen Gloria Macapagal-Arroyo hat die Wirtschaft des Landes weiter vorangetrieben. Trotzdem gibt es auch gegen sie und ihren Mann immer wieder Korruptionsvorwürfe.¹³¹

4.3 Die Geschichte der Arbeitsmigration von den Philippinen

Die ersten ArbeitsmigrantInnen der Philippinen waren Indigene, die von den SpanierInnen dazu gezwungen wurden Verträge zu unterzeichnen, um auf deren Schiffen mitzuarbeiten. Einige von ihnen beendeten ihre Verträge während das Schiff Halt machte und ließen sich in Mexiko und den USA

¹²⁸ Vgl. URL 2, Zugriff am 8.4.2010 um 14:15

¹²⁹ Vgl. URL 3, Zugriff am 8.4.2010 um 14:31

¹³⁰ Vgl. URL 4, Zugriff am 8.4.2010 um 14:46

¹³¹ Vgl. URL 5, Zugriff am 8.4.2010 um 15:08

nieder, da die Schiffe der Spanier zwischen 1565 und 1815 zwischen den Philippinen und Amerika verkehrten.¹³²

Nach dieser ersten Phase kam es zu drei großen Migrationswellen. Die erste davon fand zwischen 1900 und den frühen 1940er Jahren statt. Nach der Eroberung der Philippinen durch die USA emigrierten viele Filipinos und Filipinas in die Heimat der neuen Kolonialmacht.¹³³ Die ersten, die damals in die USA einreisten, waren nicht dort um zu arbeiten, sondern besuchten die amerikanischen Universitäten. „Some of these early overseas Filipinos went back home to the Philippines without finishing their academic pursuits because of severe economic difficulties, inability to adjust culturally, and racial discrimination.“¹³⁴ Durch die Einführung der englischen Sprache auf den Philippinen wurden die Migration in die und das Arbeiten in den USA erleichtert.¹³⁵

Der Großteil der frühen MigrantInnen, die nicht zum Studieren ihr Land verließen, arbeitete als FarmarbeiterInnen und FischerInnen.¹³⁶

Die zweite Migrationswelle erfolgte zwischen den späten 1940er und frühen 1970er Jahren. Sie fand also zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Ende des Vietnamkrieges statt. Die MigrantInnen dieser Phase waren vor allem KriegsveteranInnen, SpezialistInnen und Familienmitglieder früherer MigrantInnen, die die Philippinen für ein Leben in den USA verließen. In den 1950er und 1960er Jahren emigrierten Filipinos und Filipinas neben den USA auch in benachbarte asiatische Länder.¹³⁷

Die dritte Migrationswelle fand ab Mitte der 1970er Jahre statt und war Folge der damaligen Ölkrise. Aufgrund steigender Lebenserhaltungskosten und Arbeitslosenzahlen verließen zahlreiche Menschen die Philippinen um im Ausland zu arbeiten.¹³⁸ Die MigrantInnen gingen vor allem nach Saudi

¹³² Vgl. Gonzales, Joaquin L. 1998, S.26

¹³³ Vgl. ebd.

¹³⁴ S. ebd. S.28

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Vgl. Gonzales, Joaquin L. 1998, S.29

¹³⁷ Vgl. ebd. S.30

¹³⁸ Vgl. Etling, Sibille. 2008, S.7

Arabien, Kuwait und in die Vereinigten Arabischen Emirate.¹³⁹ In dieser Phase fand auch die Emigration von den Philippinen nach Europa statt.¹⁴⁰ 1974 entwickelte Präsident Marcos ein Oversea Employment Programm, wodurch Arbeitsmigration auf die politische Ebene gehoben wurde.¹⁴¹ Dadurch kam es zur Bildung diverser Institute für die Arbeitsmigration. „Several offices and government agencies were set up or designated to function in relation to the labor export policy.“¹⁴²

Die wichtigsten waren damals das *Oversea Employment Development Board (OEDB)* für die staatliche Vermittlung von Arbeitskräften zu Land, das *National Seamen's Board (NSB)* und das *Bureau of Employment Services (BES)* zur Supervision privater Vermittlungsagenturen.¹⁴³ „Im Zuge einer weiteren Umorganisation des Arbeitsministeriums am 1. Mai 1982 wurden diese drei Institutionen durch die *Philippine Oversea Employment Administration (POEA)* ersetzt, die hinfort alle Beschäftigungsverträge mit den Regierungen anderer Länder abwickeln sollte. Aufgrund der hohen Nachfrage blieben jedoch die privaten Vermittlungsbüros bestehen.“¹⁴⁴

1983 erließ Präsident Marcos die EO No. 857, die die philippinischen Arbeitskräfte im Ausland dazu verpflichtete, fünfzig bis achtzig Prozent ihres Monatseinkommens für ihre Familien auf den Philippinen an eine philippinische Bank zu überweisen.¹⁴⁵

Unter Präsidentin Aquino kam es zu einer weiteren Förderung der Arbeitsmigration, um die Wirtschaft dank der Remittances weiter auszubauen. „Based on POEA records, the number of Filipino migrant workers grew from 449.271 in 1987 to 686.461 in 1992, with an average 11,29 percent annual growth rate.“¹⁴⁶

¹³⁹ Vgl. ebd.

¹⁴⁰ Vgl. ebd. S.8

¹⁴¹ Vgl. Brillo, Bing Baltazar C. 2008, S.37-38

¹⁴² S. ebd. S.39

¹⁴³ Vgl. Reiterer, Gisela. 1997, S.291

¹⁴⁴ S. Reiterer, Gisela. 1997, S.291

¹⁴⁵ Vgl. ebd.

¹⁴⁶ S. ebd. S.42

„Hohe Vermittlungs-, Versicherungs- und Reisekosten zwangen viele zu Kreditaufnahmen. Die Rückzahlung der Schulden, die ständigen Forderungen der in den Philippinen zurückgebliebenen Familienangehörigen und die Scham über die vermeintliche Niederlage machten Vertragsverlängerungen notwendig und die Rückkehr unmöglich.“¹⁴⁷

Auch unter Präsident Ramos wurde die Arbeitsmigration weiter gefördert. Als es jedoch in Saudi Arabien zu Problemen mit philippinischen Hausarbeiterinnen und deren Verurteilungen dort kam, erließ Ramos 1995 den *Migrant Workers and Oversea Filipinos Act*, der die Rechte der Overseaworker bestimmte, die ab sofort von der POEA unterstützt und kontrolliert wurden.¹⁴⁸ „The Ramos regime further reinforced labor migration by declaring that migration was an expression of the right of choice and freedom movement. ... According to POEA, the number of Filipino migrant workers grew from 696.630 in 1993 to 831.643 in 1998, with an average annual growth rate of 3,515 percent.“¹⁴⁹

Präsidentin Arroyo sah die Arbeitsmigration als Recht eines jeden Menschen und setzte sich sehr für die Rechte der philippinischen ArbeitsmigrantInnen im Ausland ein.¹⁵⁰

Neue Studien sagen aus, dass im Durchschnitt 30 Prozent der Erwachsenen und 47 Prozent der Kinder und Jugendlichen Filipinos/Filipinas im Ausland arbeiten möchten. Bei Kindern von Overseaworkern beträgt die Rate sogar 60 Prozent.¹⁵¹

4.3.1 Die Migration von KrankenpflegerInnen

¹⁴⁷ S. ebd. S.293

¹⁴⁸ Vgl. Brillo, Bing Baltazar C. 2008, S.43

¹⁴⁹ S. ebd. S.46

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S.48

¹⁵¹ Vgl. Asis, Maruja M.B. 2006, online Abrufbar, Zugriff am 30.3.2010 um 10:56

Die Philippinen sind der größte Exporteur von KrankenpflegerInnen.¹⁵² Die schlechten Arbeitsbedingungen, geringe Bezahlung und die geringe Menge an verfügbaren Arbeitsplätzen führten dazu, dass philippinische PflegerInnen emigrierten. 2003 arbeiteten 84,75 Prozent im Ausland.¹⁵³ „Filipino nurses are in great demand because they are primarily educated in college-degree programs and communicate well in English, and because governments have deemed the Philippines to be an ethical source of nurses.“¹⁵⁴ Die beliebtesten Länder für die Migration sind die USA, Großbritannien und Saudi Arabien.¹⁵⁵ In die USA emigrierten zwischen 1965 und 1988 mindestens 25.000 philippinische KrankenpflegerInnen.¹⁵⁶ Zwischen 1950 und 1970 stieg die Zahl der Krankenpflegeschulen auf den Philippinen von 17 auf 140 an, ebenso wuchsen die Kosten der Ausbildung.¹⁵⁷ Obwohl die Zahl der StudentInnen ab den 1970er Jahren sank, beendeten zwischen 1979 und 1988 mehr als 65.000 KrankenpflegerInnen ihre Ausbildung auf den Philippinen.¹⁵⁸ „For many Filipinos, becoming a nurse is seen as a way to secure meaningful employment abroad rather than pursuing professional practice at home.“¹⁵⁹

Die Konsequenz dieser Entwicklung für die Philippinen bedeutet, dass mittlerweile ein KrankenpflegerInnenmangel herrscht und zahlreiche Krankenhäuser als Folge schließen mussten.¹⁶⁰

4.3.2 Die Bedeutung der Remittances

Im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration und hinter der politischen Förderung dieser stehen meiner Meinung nach einzig und allein die

¹⁵² Vgl. Lorenzo, Fely Marylin E. 2007, S.1406

¹⁵³ Vgl. Ebd. S.1408-1409

¹⁵⁴ S. URL 7, Zugriff am 22.4.2010 um 12:30

¹⁵⁵ Vgl. ebd. S.1411

¹⁵⁶ Vgl. Ong, Paul. 1994, S.164

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S.172

¹⁵⁸ Vgl. ebd.

¹⁵⁹ S. ebd. S.173

¹⁶⁰ Vgl. Lorenzo, Fely Marylin E. 2007, S.1414

Remittances, also die Geldsendungen der MigrantInnen in ihre Heimat. 1975 betrugen diese Geldflüsse etwa 103 Millionen US\$ und stiegen bis 2004 auf 8,5 Billionen US\$ an.¹⁶¹ Laut Aussagen der Weltbank nehmen die Remittances auf den Philippinen zehn Prozent des Bruttoinlandprodukts ein. „The fairly stable 10 percent of GDP sent back home year-in and year-out for the past six years from overseas family members is key to the health of the Philippines economy. Not only does it boost private consumption (from the purchase of basic necessities to big ticket items such as cars and housing – private consumption accounts for over 75 percent of GDP), it also lifts foreign exchange reserves, the current account, and deposits in the banking system.“¹⁶²

Die Weltbank hat im Jahr 2005 einen Bericht veröffentlicht, der aussagt, dass die Philippinen der fünftgrößte Empfänger von Remittances nach Indien, China, Mexiko und Frankreich sind.¹⁶³ Zwischen den Jahren 2003 und 2008 haben sich die Remittances mehr als verdoppelt. Lagen sie 2003 noch bei 7,5 Billionen US\$, betrugen sie 2008 bereits 16,4 Billionen US\$. Die Remittances von Österreich betrugen 2003 etwa 29 Millionen US\$ und 2008 38,5 Millionen US\$.¹⁶⁴

¹⁶¹ Vgl. ebd.

¹⁶² S. URL 6, Zugriff am 20.4.2010 um 11:15

¹⁶³ Vgl. Asis, Maruja M.B. 2006, online Abrufbar, Zugriff am 30.3.2010 um 10:56

¹⁶⁴ Vgl. Statistik Oversea Filipinos' Remittances, by Country, by Source, S. Anhang

5. Die Migration von den Philippinen nach Österreich

5.1 Allgemein

Im Jahr 1973 wurde ein bilaterales Abkommen zwischen der Gemeinde Wien und dem Philippine Department of Labour geschlossen, das die Sendung von philippinischem Pflegepersonal nach Österreich erleichterte und kontrollierte. Österreich litt damals an einem akuten Mangel an Pflegepersonal in den österreichischen Krankenhäusern.¹⁶⁵ „The agreement was signed in 1973. This marked the first wave of Filipino labour migration to Vienna.“¹⁶⁶

Die österreichische Regierung übernahm die Anreisekosten und finanzierte einen mehrwöchigen Deutschkurs. Die philippinischen Diplome wurden gleichgesetzt mit den österreichischen. Es wurde Arbeitsverträge über drei Jahre vergeben, die danach verlängert werden konnten.¹⁶⁷

Die meisten der KrankenpflegerInnen nutzten die Gelegenheit nach einigen Jahren durchgehender Beschäftigung in Österreich, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Dadurch wurde es möglich, auch Familienmitglieder in die neue Heimat nachzuholen.¹⁶⁸

1985 war der Mangel an Pflegerinnen in Österreich ausgefüllt und das bilaterale Abkommen zwischen Österreich und den Philippinen wurde beendet. „By 1985, when the agreement expired without any formal termination, about 400 Filipina nurses had extended their work permits indefinitely.“¹⁶⁹

Für Österreich war es nicht länger notwendig, philippinische KrankenpflegerInnen über eine so weite Entfernung anzuheuern. Die

¹⁶⁵ Vgl. Reiterer, Gisela. 2007, S.150

¹⁶⁶ S. Cobarrubias, Princess Mae dela Cruz. 2007, S.19

¹⁶⁷ Vgl. Reiterer, Gisela. 2007, S.150

¹⁶⁸ Vgl. Cobarrubias, Princess Mae dela Cruz. 2007, S.20

¹⁶⁹ S. Reiterer, Gisela. 2007, S.150

Beendigung des Abkommens machte es quasi unmöglich für philippinische ArbeitsmigrantInnen, Arbeit in Österreich zu finden.¹⁷⁰

Im Jahr 1997 arbeiteten laut Aussage der Zeitschrift News etwa 4.000 philippinische KrankenpflegerInnen in Österreich.¹⁷¹ Insgesamt befanden sich damals 15.201 philippinische StaatsbürgerInnen, 201 davon permanent, 7.000 temporär und 8.000 unregelmäßig in Österreich.

2000 belief sich die Zahl der philippinischen StaatsbürgerInnen in Österreich auf 6.322, davon 3.166 permanent, 1.156 temporär und 2.000 unregelmäßig. Interessant ist, dass die Zahl der in Österreich lebenden philippinischen StaatsbürgerInnen im Jahr 2003 auf 25.057 anstieg, davon 21.854 permanent, 1.203 temporär und 2.000 unregelmäßig. 2005 stieg diese Zahl weiter auf 35.200 an. Von diesen hielten sich 30.000 permanent, 4.238 temporär und 962 unregelmäßig in Österreich auf.

Im Jahr 2007 waren 29.657 philippinische StaatsbürgerInnen in Österreich registriert. Davon waren 24.252 permanent, 3.405 temporär und 2.000 unregelmäßig in Österreich anzutreffen.¹⁷² Unter permanent versteht die *Commission on Filipinos Overseas* MigrantInnen, deren Aufenthalt nicht von bestehenden Arbeitsverträgen abhängig ist.

Mit temporären MigrantInnen sind jene gemeint, die sich auf Grund eines Arbeitsvertrages in einem Land befinden, und von denen erwartet wird, dass sie nach Ablauf des Vertrages wieder auf die Philippinen remigrieren. Unregelmäßige Migrantinnen werden so definiert, dass sie sich nicht ordnungsgemäß beziehungsweise ohne gültige Aufenthalts- oder Arbeitspapiere in einem Land aufhalten, oder sich länger als vorhergesehen in einem Land befinden.¹⁷³

¹⁷⁰ Vgl. Cobarrubias, Princess Mae dela Cruz. 2007, S.47

¹⁷¹ Vgl. News, Nr.29 1997, S.57

¹⁷² Vgl. URL 11, Zugriff am 13.5.2010 um 8:40

¹⁷³ Vgl. ebd.

Statistiken, die die Zahl der Migration von KrankenpflegerInnen nach Österreich wiedergeben, sind erst ab dem Jahr 1992 verfügbar:

1992:	1 Mann
1993:	2 Frauen
1994:	1 Mann, 1 Frau
1995:	1 Mann, 4 Frauen
1996:	2 Männer, 7 Frauen
1997:	2 Frauen
1998:	1 Frau
1999:	1 Frau
2000:	1 Frau
2001:	1 Frau
2002:	0
2003:	0
2004:	0
2005:	0
2006:	0
2007:	0
2008:	0
2009:	0 ¹⁷⁴

Für eine Bevölkerungszählung vom 1.1.2010 gaben 11.922 Personen in Österreich an, auf den Philippinen geboren worden zu sein.¹⁷⁵

Nach Abschluss des bilateralen Abkommens zwischen der Stadt Wien und den Philippinen wurde geplant, dass bis 1977 insgesamt 720 philippinische KrankenpflegerInnen nach Österreich kommen sollten, um hier zu arbeiten.¹⁷⁶ Am 17. Juli 1974 landeten die ersten zwanzig von ihnen am Wiener Flughafen Schwechat.¹⁷⁷ Der Kurier veröffentlichte am 14. Juli 1974 folgenden Artikel:

„20 Schwestern kommen aus Manila. Verstärkung erhalten Wiens Krankenschwestern von den Philippinen: Am Dienstag kommen 20

¹⁷⁴ Vgl. Statistik POEA: Deployment per Country per Skill per Sex (s. Anhang)

¹⁷⁵ Vgl. Statistik Austria. 2010

¹⁷⁶ Vgl. Arbeiterzeitung vom 31.5.1974, S.11

¹⁷⁷ Vgl. Wolf, Johannes. 2004, S.10

ausgebildete Pflegerinnen aus Manila in Wien an. Weitere sollen im Laufe des Sommers folgen.“¹⁷⁸

Unter dem Titel „1440 Mandelaugen über Wiener Spitalsbetten“ veröffentlichte die Arbeiterzeitung am 31. Mai 1974 einen Artikel, der den geplanten Einsatz von 720 philippinischen KrankenpflegerInnen in Wien und Änderungen in der Spitalsreform beschreibt.¹⁷⁹

Am 17. Juli befand sich im Kurier erneut ein Artikel, der die Ankunft der philippinischen PflegerInnen in Wien thematisiert. Es wird beschrieben, dass zwanzig ausgebildete philippinische PflegerInnen gelandet seien und von nun an in Wiener Spitälern arbeiten werden. „Einzigste Sorge der Krankenschwestern aus dem Fernen Osten: Sprachschwierigkeiten.“¹⁸⁰

Eine Woche nach Erscheinen dieses Artikels wird ein weiterer veröffentlicht, der ein Gespräch zwischen dem Autor und einer philippinischen Krankenpflegerin im Park des Wiener Wilhelminenspitals zum Inhalt hat. In diesem Artikel wird die Pflegerin gefragt, wie sie sich ihre Zukunft vorstellt, worauf diese antwortet, dass sie eigentlich nur vor habe, für ein Jahr hier zu bleiben, um Erfahrungen zu sammeln und um die Welt kennenzulernen. Diese Aussage kommentiert der Autor mit der Nebenbemerkung, dass diese Einstellung auch für die meisten ihrer Kolleginnen zutrifft.¹⁸¹

Vom Wiener Stadt- und Landesarchiv erhielt ich eine Rathauskorrespondenz vom 13. September 1974, in der vereinbart wurde, dass weitere philippinische KrankenpflegerInnen nach Österreich kommen werden. „aufgrund eines donnerstags von gesundheitsstadtrat univ.-prof. dr. alois stacher und dem stellvertretenden philippinischen arbeitsminister inlong unterzeichneten vertrages zwischen der stadt wien und dem philippinischen arbeitsministerium werden in den kommenden drei jahren insgesamt noch

¹⁷⁸ S. Kurier vom 14.7.1974, S.4

¹⁷⁹ Vgl. Arbeiterzeitung, 31.5.1974, S.11

¹⁸⁰ S. Kurier, 17.7.1974, S.6

¹⁸¹ Vgl. Kurier, 26.7.1974, S.6

600 philippinische Krankenschwestern in den staedtischen Krankenanstalten ihre Arbeit aufnehmen.“¹⁸²

23 Jahre später finden philippinische KrankenpflegerInnen in Österreich erneut den Weg in die Medien, wenn auch auf Grund eines sehr traurigen Anlasses.

5.1.1 Der Fall von Cherry May E.

Selbstmord aus Scham lautet der Titel eines Artikels, der im Juli 1997 in der Zeitung Profil erscheint und sich mit der Geschichte der 25 jährigen philippinischen Krankenpflegerin Cherry May beschäftigt, die 1995 nach Österreich kam, um hier zu arbeiten. „Schwester Cherry May, 25, unterlief an diesem Morgen ein Versehen. Ein *Blackout*, wie sie ein paar Stunden später der Polizei sagen würde. Vielleicht hatte sie für einen kleinen Moment an etwas anderes gedacht als an ihre Arbeit und an das Gewirr bunter Schläuche, die am Körper ihrer Patientin angeschlossen waren.“¹⁸³

Die Pflegerin vertauschte den intravenösen Zugang mit der Magensonde, weswegen die von ihr angehängte Nährflüssigkeit in den Blutkreislauf der Patientin lief. Kolleginnen sagen, dass sich Cherry May nach dem Vorfall Selbstvorwürfe machte und bevor sie zur Einvernahme bei der Polizei ging, erzählte sie Kolleginnen, dass ihre beste Freundin bei ihr in der Wohnung auf sie warten würde, was jedoch gelogen war. Nach Ende der Einvernahme wurde sie alleine in ihre Wohnung des Wiener Zuwandererfonds geschickt, in der Annahme, dass ihre Freundin dort auf sie wartete. Als Kolleginnen später versuchten, sie zu erreichen, erfuhren sie von anderen Bewohnerinnen, dass Cherry May eine Messe im Stephansdom besuche. Am frühen Nachmittag erhängte sich die junge Pflegerin in ihrer Wohnung.¹⁸⁴

Die damalige Obfrau des Verbandes philippinischer KrankenpflegerInnen in

¹⁸² S. Rathauskorrespondenz, 13.9.1974, (s. Anhang)

¹⁸³ S. Profil, 14.7.1997, S.72

¹⁸⁴ Vgl. Profil, 14. Juli 1997, S.72

Wien meinte, dass Cherry May wahrscheinlich die ihr widerfahrene Schande nicht ertragen konnte. Das Ansehen der Familie liegt laut Aussage einer weiteren philippinischen Krankenpflegerin in diesem Artikel an oberster Stelle und Cherry May hätte womöglich ihre Aufenthaltsbewilligung, auf jeden Fall jedoch ihren Job, verloren.¹⁸⁵ Das würde wiederum bedeuten, dass sie versagt habe und in Schande nach Hause fahren müsse.¹⁸⁶

5.2 Der Vertrag

Der Vertrag, den die philippinischen KrankenpflegerInnen bereits in ihrer Heimat unterzeichneten, informierte auf sieben Seiten über Vereinbarungen die Arbeit betreffend und die Arbeitsbedingungen. Themenweise wurde ein Absatz auf Deutsch und anschließend auf Englisch verfasst. Die erste Information lautet, „Der Arbeitgeber wird den Arbeitnehmer als Krankenschwester/Stationsgehilfin in einer Krankenanstalt der Stadt Wien beschäftigen.“¹⁸⁷

Im zweiten Artikel wird die Krankenpflegerin darauf hingewiesen, dass der Vertrag mit dem Tag der Ankunft in Wien beginnt und auf drei Jahre eingegangen wird.¹⁸⁸ Weiter verpflichteten sich die PflegerInnen mit Unterzeichnung des Vertrages, die vom Arbeitgeber vorgesehene Arbeit zu verrichten und erhielten die Information, dass dieselben Arbeits- und Lohnbedingungen wie für österreichisches Pflegepersonal gelten.¹⁸⁹

In Artikel acht werden die ArbeitnehmerInnen darauf hingewiesen, dass sie das Recht auf bezahlten Urlaub haben.¹⁹⁰

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Vgl. News, Nr.29 1997, S.57

¹⁸⁷ S. Arbeitsvertrag S.1

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁹ Vgl. ebd. S.2

¹⁹⁰ Vgl. ebd. S.3

Artikel neun lautet folgendermaßen: „Der Dienstgeber übernimmt die Reisekosten des Arbeitnehmers von Manila bis Wien. Diese Kosten können später nicht vom Verdienst des Arbeitnehmers abgezogen werden. Falls der Arbeitnehmer die vertraglichen Verpflichtungen gegenüber dem Arbeitgeber nicht erfüllt, verpflichtet er sich, die angeführten Reisekosten anteilmäßig zu ersetzen. Der Arbeitgeber übernimmt auch die Garantie, daß im Todesfall die sterblichen Reste und das Eigentum des Arbeitnehmers in die Heimat gebracht werden.“¹⁹¹

Auf Seite vier des Vertrages wird noch angeführt, dass bei Streitigkeiten diesen Vertrag betreffend die österreichischen Arbeitsgerichte zuständig sind und dass dieser Vertrag in drei Exemplaren auf Deutsch und Englisch verfasst wurde und jeder Vertragspartner eines davon erhält. Anschließend folgte eine Unterschrift der MA 2 und eine der Krankenpflegerin/des Krankenpflegers. Auf den folgenden drei Seiten befinden sich Auflistungen die Dienstzeiten und Entlohnung betreffend.

5.3 Die Interviews

Die elf von mir geführten Interviews fanden in Wien und Manila statt. Befragt wurden insgesamt zehn Krankenpflegerinnen und ein Arzt. Meine ExpertInnen in Wien waren Aurora A., Rosemarie S., Evelyn I., Nenette C., Nilda L. und Dr. Hans J.

Aurora A. kam im September 1974 mit 21 Jahren nach Wien, Rosemarie S. erreichte ihre neue Heimat im Jahr 1977 im Alter von 24. Evelyn I. verließ Manila nach einem zweiten Bildungsweg im Jahr 1995, um in Wien als Krankenpflegerin zu arbeiten. Nenette C. kam 1985 nach Wien, bereits im Besitz einer österreichischen Staatsbürgerschaft, da ihre Mutter ab 1974 in Wien als Krankenpflegerin gearbeitet hatte. Nilda L. landete im Dezember 1974 mit 23 Jahren in Wien. Alle dieser Interviewpartnerinnen waren bei

¹⁹¹ Vgl. ebd.

ihrer Ankunft bereits diplomierte Krankenpflegerinnen. Dr. Hans J. war von 1971 bis 2010 als Arzt in Wien tätig und erlebte daher die Ankunft des philippinischen Pflegepersonals mit.

Die Interviews in Manila fanden mit Krankenpflegerinnen statt, die bis auf eine Ausnahme ihre Heimat nie verließen, um im Ausland zu arbeiten. Nelda E. beendete ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin 1975, Gloria A. 1980. Mia C. erhielt ihr Diplom 1977 und verließ die Philippinen 1986, um für ein Jahr in Saudi Arabien zu arbeiten. Reynalda L. beendete ihre Ausbildung 1982 und Olivia V. im Jahr 1981. Sie alle dachten darüber nach, beziehungsweise hatten das Ziel, im Ausland zu arbeiten. Die Gründe, warum es dazu, bis auf die erwähnte Ausnahme, nicht kam, werden im Laufe dieses Kapitels erörtert.

5.3.1 Der Grund der Berufswahl

Meine Interviewpartnerinnen haben als Grund für ihre Berufswahl einerseits den Druck durch die Familie, der oft als Zwang gesehen werden kann, oder den Freundeskreis genannt. Jede von ihnen äußerten, dass der Beruf der Krankenpflegerin die einzige Möglichkeit war, die Philippinen zu verlassen, um im Ausland zu arbeiten.

Meine Interviewpartnerin Aurora erklärte zu diesem Thema: „Eigentlich will ich Lehrerin werden, aber meine Clique haben alle gesagt sie wollen Krankenschwester werden und Krankenschwester ist eine von den besten Berufen, ... natürlich habe ich gesagt ich möchte auch Krankenschwester werden.“¹⁹² „Weil Krankenschwester zu werden bei uns heißt Ausland. Wir haben viel Geld verbraucht für unsere Schule, für unsere Ausbildung und wenn wir in den Philippinen geblieben wären, verdiene ich nur 300, nicht einmal ein Achtel was ich im Ausland ... verdiene.“¹⁹³

¹⁹² S. Interview 1, Z.3-8

¹⁹³ S. ebd, Z.24-28

Rosemarie meinte: „Eigentlich wollte ich keine Krankenschwester werden. Ich wollte eigentlich Mass Communication, das ist Publizistik, [studieren] Aber meine Mutter wollte das nicht. Sie hat gesagt, man muss sehr gut sein, um weiter zu kommen und mit diesem Beruf ist es schwer, ins Ausland zu kommen und in der Familie sind lauter Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern, Krankenpfleger. Wir sind eine medizinische Familie. Das war der Grund ... meine Mutter wollte das nicht [dass ich Mass Communication studiere], aber da ich so brav bin und folgsam bin, hab ich gesagt Okay, mach ich es halt. Aber die Entscheidung hab nicht ich gemacht.“¹⁹⁴

Freiwillig hat sich Evelyn dazu entschlossen, Krankenpflegerin zu werden. Sie war als Economist in Manila tätig und hat sich während einer Europa-Reise in Wien verliebt, weswegen sie nach ihrer Rückkehr nach Manila ihren Job dort kündigte und nach Österreich übersiedelte. Sie erhielt eine Stelle in einem medizinischen Labor und übernahm die Tätigkeiten von KrankenpflegerInnen, obwohl sie keine Ausbildung in diese Richtung besaß. Als sie nach einer Gehaltserhöhung fragte, lehnte ihr Arbeitgeber diese ab mit der Begründung, dass sie keine entsprechende Ausbildung vorweisen könne. Daraufhin flog sie zurück auf die Philippinen, absolvierte die Ausbildung zur Krankenpflegerin und kam anschließend wieder nach Österreich um ihren neu erlernten Beruf auszuüben.¹⁹⁵

Nenette begründete ihre Berufswahl folgendermaßen: „Weil die Mama Krankenschwester war. Wir sind acht Kinder und wir sind sieben Krankenschwestern und ein Krankenpfleger. ... Alle acht Kinder. Das war damals, ich sage nicht das war ein Muss, aber mein Onkel war ein Arzt und das war sein Traum, dass er mehrere Nichten hat, die die Krankenpflegeschule besuchen ...“¹⁹⁶

Nilda berief sich bei ihrer Antwort nicht darauf, ob ihre Berufswahl freiwillig war, sondern auf den Drang ins Ausland zu gehen. „Also, es ist ja dieses

¹⁹⁴ S. Interview 2, Z.3-14

¹⁹⁵ Vgl. Interview 3, Z.73-102

¹⁹⁶ S. Interview 4, Z.9-14

Bild von der Krankenschwester, aber ehrlich gesagt, es geht auch darum, dass es der einzige Beruf ist, wo man ins Ausland gehen kann, weil wir haben keine andere Chance.“¹⁹⁷

Neldas Grund diesen Beruf zu wählen war folgender: „... when my mother told me I have to be a nurse student. ... Because it is the ambition of my mother to have a daughter or a son who is a nurse. Because that's the unfulfilled ambition of her.“¹⁹⁸ Mias Antwort war Neldas sehr ähnlich:

„Actually it was my mother who influenced me to pick up nursing, because during the time nursing is, how shall I say, according to my mom it's a very nice profession. So she was the one who influenced me.“¹⁹⁹

Gloria wählte diesen Beruf, weil ihre Tante Krankenpflegerin war.²⁰⁰ Im Zuge meiner zahlreichen Gespräche habe ich herausgefunden, dass es auf den Philippinen üblich ist, den gleichen oder ähnlichen Beruf wie nahe Verwandte auszuüben. Reynaldas Antwort war folgende: „My father is the one who chose my profession. I am the eldest of the family, of seven and he is the one that I should take the nursing.“²⁰¹

Olivia wurde von ihrer Familie inspiriert diesen Beruf auszuüben: „My grandmother is a nurse and so is my aunt, my aunt is a nurse also and so with my eldest sister. So most of our family members are in the medical field. I have one aunt who is a doctor. So that's it. So when I saw them I felt inspired with them“²⁰²

5.3.2 Die Ausbildung

Auf den Philippinen dauert die Ausbildung zur Krankenpflegerin seit Ende der 1970er Jahre vier Jahre lang und gilt als Studium. Der Großteil meiner

¹⁹⁷ S. Interview 5, Z.2-5

¹⁹⁸ S. Interview 6, Z.12-16

¹⁹⁹ S. Interview 7, Z.9-11

²⁰⁰ Vgl. Interview 8, Z. 2

²⁰¹ S. Interview 9, Z.2-3

²⁰² S. Interview 10, Z.11-14

Interviewpartnerinnen befand sich während der Ausbildung in einem Studienplan, in dem die Ausbildung fünf Jahre gedauert hatte.²⁰³ „Also ich habe zwei Jahre Prenursing und drei Jahre Internship. Wir haben zwei Jahre Theorie und Praxis und nach den zwei Jahren haben wir drei Jahre Internship im Spital.“²⁰⁴ Nach den zwei Jahren Prenursing an der Universität erhielten die AbsolventInnen den Titel Bachelor of Nursing.²⁰⁵ Das Schulsystem der Philippinen gleicht dem amerikanischen. Die Schulausbildung beginnt im Alter von sechs Jahren. „From six years old then six years elementary, four years high school and then five years the nursing.“²⁰⁶

Die Ausbildung selbst ist laut meiner Interviewpartnerin Nilda bereits auf die Arbeit im Ausland ausgerichtet. Sie sagt, dass es während ihrer Ausbildungszeit noch keine Computer auf den Philippinen gab, dass sie in der Ausbildung jedoch bereits gelernt haben, wie beispielsweise bei der Setzung von Stents²⁰⁷ Zahlen in einen Computer eingegeben werden können.²⁰⁸

In Österreich dauert die Ausbildung zur Krankenpflegerin/zum Krankenpfleger drei Jahre und schließt mit einem Diplom ab. Voraussetzung für die Erlernung des Berufes ist keine abgeschlossene Schulausbildung, sondern die Absolvierung der zehnten Schulstufe, also besteht ein Mindestalter von fünfzehn Jahren. Die Ausbildung umfasst ebenso wie jene auf den Philippinen einen praktischen und einen theoretischen Teil.²⁰⁹

5.3.3 Warum Österreich?

²⁰³ Vgl. Interview 4, Z.33-34

²⁰⁴ S. Interview 2, Z.104-106

²⁰⁵ Vgl. Interview 1, Z.10-13

²⁰⁶ S. Interview 6, Z. 25-26

²⁰⁷ Bei einem Stent handelt es sich um eine Gefäßstütze, die der Aufdehnung von Verengungen der Herzkranzgefäße dient. http://www.netdokter.at/health_center/gefaesse/stents.htm

²⁰⁸ Vgl. Interview 5, Z.15-22

²⁰⁹ Vgl. URL 8, aufgerufen am 1.6.2010 um 16:10

Dr. Hans J. hat aus seiner Sicht als österreichischer Spitalsangestellter zu den Beweggründen, warum sich die philippinischen Pflegerinnen dazu entschieden haben, ihre Arbeit in Österreich auszuüben, folgendes gesagt: „...in späteren Gesprächen habe ich dann von den philippinischen Schwestern erfahren, dass ihnen eigentlich dieses Österreich passiert ist, dass sie nur von Europa gewusst haben und sie sich gewundert haben, beziehungsweise sie waren überrascht, wie sie dann in Österreich gelandet sind. Sie haben sichtlich keine besondere Zielvorstellung gehabt von diesem Land oder in welches Land sie überhaupt kommen und eine wirkliche Ahnung haben sie auch nicht gehabt bevor sie ihre große Reise angetreten sind.“²¹⁰

Dass die philippinischen KrankenpflegerInnen nicht wirklich wussten, was sie in Österreich erwartete, zeigen folgende Zitate, die beschreiben, warum sich die PflegerInnen für Österreich als Emigrationsland entschieden haben.

„Es ist auch ein Zufall bei mir. Ich will gar nicht nach Österreich, sondern nach Amerika.“²¹¹ „...ich habe schon gearbeitet und ich habe eine gute Freundin und sie hat gesagt 'ja, du ich hab auch vor nach Amerika zu fliegen.' ... und letztendlich hat sie dann gesagt, 'du eine Freundin von mir, ... hat gesagt Österreich ist jetzt offen.' Und ich hab gesagt, was mach ma in Österreich? ... und sie hat mir gezeigt die englische Form vom Contract, und dann hab ich gesagt, 'Österreich, mit was ist Österreich schon bekannt?' Und dann haben wir die Sound of Music. Und das war der Grund, wegen Musik bin ich nach Österreich geflogen. Ich hab dann beschlossen, OK, vergiss Amerika, ... Und meine Freundin hat gesagt, alles ist gratis, das zahlt alles das Government of Vienna, und ich hab gesagt, 'gut, auch den Flug? ' 'Ja alles, plus Taschengeld. ' Also no na, natürlich musst du dann sagen, meine Freundin geht auch dort hin, geh ma, du hast dort jemanden.“²¹²

Bei Rosemarie war es ebenso ein Zufall, dass sie nach Österreich gekommen ist: „Dann hat mir mal eine gute Freundin, sie war Hebamme,

²¹⁰ S. Interview 11, Z.72-77

²¹¹ S. Interview 1, Z.23-24

²¹² S. ebd. Z. 42-64

gesagt, du kennst dich aus mit Bewerbungen, das war Unity Agency damals, und dann hab ich gesagt, 'warum, wo fliegst du hin?' 'Vienna, Austria!' 'Was? Vienna Wurst, Vienna Sausage (lacht), das war die Verbindung, die Connection und dann gingen wir hin und da waren A4 zehn Seiten Vertrag Deutsch und dann Englisch. Wir sind hin gegangen und haben das gelesen und die Sekretärin hat dann mich gefragt, was ich beruflich mache und ich habe gesagt ich bin Diplomkrankenschwester. 'Ja, das ist gut! Auch lesen und unterschreiben!' 'Ja und dann unterschreibe ich ohne zu lesen und dann im August hat sie mich angerufen, ich hab nicht mal mehr gewusst wer das ist 'Miss S., you have to get ready, you are leaving on September 9 for Vienna, Austria, you were accepted and you have a contract for three years.' Ja, und meine Freundin wurde nicht aufgenommen, aber sie ist dann nach Deutschland gekommen. Ja und so ist das.²¹³

Nilda hatte bevor sie nach Österreich kam einen Job beim Roten Kreuz auf den Philippinen in der Bürgerkriegsregion Mindanao und half Müttern, ihre Kinder richtig zu ernähren. Sie war erfüllt in diesem Beruf und erhielt eines Tages ein Telegramm von ihrem Vater. Eine von Nildas Freundinnen hat ihre Unterlagen bei einer Vermittlungsagentur eingeschickt und somit für sie eine Bewerbung in Österreich abgegeben. Die Agentur meldete sich und verkündete, dass Nilda als Krankenpflegerin in Österreich arbeiten werde, und so beendete sie ihren Job in Mindanao und kam nach Wien.²¹⁴

Nenette ist die einzige meiner Interviewpartnerinnen in Österreich, bei der die Wahl des Landes, in dem sie arbeiten wird, kein Zufall war, da sie ihrer Mutter nachreiste, die nach Österreich kam, als Nenette sechs Jahre alt war.

5.3.4 Gründe, nicht zu migrieren

²¹³ S. Interview 2, Z.30-43

²¹⁴ Vgl. Interview5, Z.28-56

Auf die Frage, warum sie die Philippinen nie verließen, um im Ausland als Krankenpflegerinnen zu arbeiten, antworten meine Interviewpartnerinnen in Manila alle sehr ähnlich.

Mia erzählte mir, dass sie sich gemeinsam mit Freundinnen für die Arbeit in Saudi Arabien angemeldet hatte und schließlich sie die Einzige war, die genommen wurde. „But I was very lonely then, because I already had a son ... who was three years old then. So I asked for permission my husband, if he will allow me ... I told him, just for experience I want to try. And it just took me one year. So I just was very lonely, but my training wasn't so good during that time. I cannot get any experience, so I just finished the contract.“²¹⁵ Und weiter: „Of course it was sad, because my family is not with me, so I spent my time going out with some of my friends, my new found friends, colleagues, going out on shopping, but actually I am not a shopper. I just went with them, so I don't get sad, I don't get lonely. So I'm using my time.“²¹⁶ Sie erklärte mir dann, dass sie wegen ihrer Familie, vor allem wegen ihres Sohnes nach einem Jahr zurückgekommen sei und nie wieder im Ausland arbeitete.²¹⁷

Gloria antwortete mir folgendes: „I was thinking about it when still I was young, but I wasn't able, because I had six children. And they wanted to, but maybe for god's will I should stay in my country.“²¹⁸

Olivia hat eine sehr ähnliche Begründung: „Yeah, when I am nearly graduate I just want to work abroad, specifically in the United States to be with my aunty, but all of a sudden when I am in love and I got married, actually I had an tendation to, but when I see my son here alone with my husband I always cried. To make my story short, I cannot leave my son.

²¹⁵ S. Interview 7, Z.31-35

²¹⁶ S. Interview 7, Z.43-46

²¹⁷ Vgl. Ebd, Z.49-52

²¹⁸ S. Interview 8, Z.10-11

That's why I just stayed here.“²¹⁹ Reynalda meinte folgendes: „I dreamed of, but ... I got married so the dream remains a dream.“²²⁰

Nelda nannte als Einzige einen anderen Grund. Vor ihrem Abschluss war geplant gewesen, dass sie ins Ausland gehen solle, um zu arbeiten, da ihre Mutter in finanziellen Nöten war. Sie selbst wollte es aber nie und blieb in Manila.²²¹

5.3.5 Migrationsziele

„Mein Ziel ist damals nur meine Arbeit gut zu machen und dann nach dreijährigem Vertrag nach Amerika auszufliegen, weil wie ich dann gekommen bin, mein Ziel ist, dass ich meinen Beruf ausübe und gleichzeitig viel Geld verdiene, ganz ehrlich. Ich bin ehrlich und ich sage ich bin hergekommen, um Geld zu verdienen.“²²²

Wie bei Aurora, war auch bei Nenettes Mutter das Migrationsziel, viel Geld zu verdienen: „Ja, das war der Grund. Weil ... in den Philippinen verdienen wir ... nicht einmal 50 Euro im Monat und wir sind acht [Kinder] und da muss man die ganzen Schulen finanzieren, das ist nicht so wie hier.“²²³

Rosemarie beantwortete mir die Frage nach ihren Zielen folgendermaßen: „Mein Ziel, eigentlich kein bestimmtes Ziel, ich will einfach weg von der Familie. ... weil immer die Eltern, die Familie, hinter mir waren, die haben immer für mich entschieden. ... Und dann war das eine Chance mit der Krankenpflege, weil ich werde schnell lernen und dann geh ich weg. Ich kann das machen, damit ich selbstständig werde. Das war mein Ziel. Und dann wie ich da bin, hab ich mir gedacht, wenn es mir gefällt dann bleibe ich

²¹⁹ S. Interview 10, Z.28-32

²²⁰ S. Interview 9, Z.34

²²¹ Vgl. Interview 6, Z.28-31

²²² S. Interview 1, Z.115-119

²²³ S. Interview 4, Z.57-59

drei Jahre und wenn nicht dann gehe ich weiter nach Amerika zu meiner Cousine in New York. Und dann bin ich geblieben.“²²⁴

Bei Evelyn lässt sich das Migrationsziel auf ihre Zeit in Österreich vor der Ausbildung zur Krankenpflegerin zurückführen, als ihr Chef in einem medizinischen Labor damals eine Gehaltserhöhung abgelehnt hatte, da Evelyn keine Krankenpflegerin war. Ein weiteres Ziel war jedoch auch bei ihr die Chance mehr Geld zu verdienen: „Also ... eigentlich mein Ziel damals ist, ich wollte es ihm zeigen. ...Aber natürlich um mehr Geld zu verdienen, dass ich meiner Familie helfen kann und die Kinder in der Schule finanzieren kann, das war mein Ziel.“²²⁵

5.3.6 Die Anfangszeit in Österreich

Die Anfangszeit in Österreich war für alle Interviewpartnerinnen sehr schwer, wobei neben Heimweh die fehlenden Sprachkenntnisse das größte Problem waren. Aurora meinte zu dieser Zeit: „Für mich ist es, ganz ehrlich, es war schon schwer, die Sprache besonders. Kulturschock hab ich auch bekommen, aber es war ... weil wir in einer Gruppe sind, wenn ich wahrscheinlich alleine hergekommen wäre, bin ich traurig und so, aber mit meiner Gruppe ... wir haben immer Party gemacht ... das hat uns gegenseitig geholfen. Aber es war schon schwer, ich hab einen nicht so starken Kulturschock bekommen, sondern ich war da und jetzt Heimweh auch natürlich, aber die Sprache war die Nummer eins, das hat uns fertig gemacht.“²²⁶

Weiter meint sie: „Der Fehler von dieser Sache war, die haben unseren Vertrag alles in Englisch [verfasst] und wir haben geglaubt, wir ahnungslose Kinder, ... wir haben geglaubt die Leute hier können auch Englisch und wir sind gelandet und kein Mensch kann Englisch. Und wir sind dann schon gut

²²⁴ S. Interview 2, Z.189-208

²²⁵ S. Interview 3, Z.179-188

²²⁶ S. Interview 1, Z.188-196

aufgenommen worden, es waren die Vorbereitungen da, wir haben unsere Wohnungen bekommen, das heißt Schwesternheim, und wir haben unser Mittagessen bekommen. Alles ist super vorbereitet und letztendlich haben wir dann gesagt, kein Mensch spricht unsere Sprache, Englisch, nicht einmal der Hausmeister, nicht einmal der Bürgermeister kann Englisch. Er hat uns damals willkommen geheißen, aber er hat nicht einmal gut Englisch gekonnt ... und das war der Anfang von unserer Traurigkeit ... es waren auch viele in meiner Gruppe, welche das nicht durchgehalten haben, zwei oder drei sind wirklich verrückt geworden ... die haben das nicht verkraftet.“²²⁷

Rosemarie beschrieb die Zeit nach ihrer Ankunft in Wien wie folgt: „Und dann haben wir eine Woche Deutsch intensiv, nein, vier Wochen, vier Wochen Intensivkurs Deutsch. Das war nicht in der Schule sondern im Schwesternheim, dort in einem Seminarraum. Das war zweimal pro Woche im Schwesternheim und zweimal in der Woche im Wilhelminenspital, um die Sprache anzuwenden. Und nach vier Wochen war ich dann im AKH. Also vier Wochen Deutsch lernen. Und dann hab ich mir ein Mini-Wörterbuch eingesteckt und ich habe alle Wörter genommen und zusammengestellt und dann hab ich das gesagt und so habe ich gelernt.“²²⁸ Über ihre Gefühle äußerte sich Rosemarie in dieser Weise: „Ich bin gekommen und hab schon eine sichere Arbeit. Wir haben tausend Schilling bekommen gleich am sechsten Tag. ... Also für mich war das, ich war ja noch jung und ich bin jung geblieben, weil meine Eltern haben immer alles für mich gemacht und das war für mich eine Herausforderung, endlich selbstständig, endlich allein, endlich kann ich für mich entscheiden. Aber was? Wie mach ich das? Aber wir haben ja im Schwesternheim gewohnt dort in der Baumgartner Höhe, in einem neuen Schwesternheim. Das war sehr schön und eigentlich haben wir Einzelzimmer, aber wir wollten nicht Einzelzimmer, sondern zu zweit. Wir haben Angst gehabt da allein zu leben. Aber langsam war es dann, langsam wie wir in die Spitäler gekommen sind, haben wir gesehen, wie

²²⁷ S. Interview 1, Z.200-217

²²⁸ S. Interview 2, Z.55-63

hart das ist. Das war hart. So viele Tränen sind gekommen. Aber wir haben uns durch unsere Mentalität leichter getan. Wir agieren so, wir müssen entweder durch oder nicht, wenn nicht dann fahren wir nach Hause. Es waren zwei von unserer Gruppe, die nach Hause gefahren sind.²²⁹

Über die Anfangszeit im Krankenhaus meinte Aurora noch folgendes: „Die Österreicher, wir haben es gefühlt, die haben uns gesehen wie ein kleines Kind und so ... so richtig die sind alle so niedlich, klein und schlank und wirklich, wir haben nur mit unseren großen Kulleraugen angeschaut was die da reden ... na das sind ja arme Schlucker, so haben sie damals gesprochen und das hab ich noch immer in meinen Ohren diese Worte. Weil ich hab alles aufgeschrieben damals was ich hör und dann letztendlich hab ich langsam kennengelernt die Sprache und ich habe gesagt, schau dir an wie die damals mit uns geredet haben. ... Und die haben uns lächerlich gemacht, weil die sind klein und niedlich und da sagt einer 'willst du mit mir ins Bett gehen' und sie sagt 'jajaja', weil sie hats nicht verstanden und dann lachen sie sie aus. So war das, der Anfang, Anfang war sehr schwer, ja. Die haben uns wirklich, ich kann das noch immer laut sagen, die haben uns wirklich ausgenutzt.“²³⁰

Nilda erinnert sich ebenso an die Sprache als das größte Problem der Anfangszeit in Österreich: „... damals unser großes Problem ist die Sprache, weil uns wurde gesagt jeder spricht Englisch. ... Es soll kein Problem geben, bis wir dann da hergekommen sind, dass kein Mensch Englisch spricht. Kein Mensch. Das war ein Wahnsinn. Aber irgendwie haben wir das auch gemeistert, weil die Pflege ist ja international, da brauchen wir ja nix ... aber die Verständigung das war schon schwer, das war schon sehr schwer.“²³¹ Und weiter: „Ja, da ist das Heimweh furchtbar, aber es ist nicht so schlimm, wenn man nur die Sprache richtig beherrscht. Die Sprache hat uns, also von meiner Seite, hat mich wirklich ein bisschen heruntergezogen, weil es ist schwer, nicht? Es ist schwer wenn man nicht

²²⁹ S. Interview 2, Z.221-239

²³⁰ S. Interview 1, Z.255-274

²³¹ S. Interview 5, Z.76-83

verstehen kann. ... Wir haben ja keine andere Wahl. Man kann ja auch zurück, aber da muss man das zurückzahlen. ...Aber es hat glaube ich uns geholfen unsere Kultur, weil wir in Asien diese ältere Leute es ist eine andere Beziehung. Da muss man die Älteren respektieren. Das ist es, was es uns ein bisschen leichter gemacht hat, das ist die Kultur die wir haben. Wir müssen immer lächeln, wir müssen höflich sein, wir müssen immer Respekt geben, wir müssen immer zuhören. Das sind die Charakter, die uns weitergeholfen haben, weiter zu machen.“²³²

Rosemarie hat mir im Zuge ihres Interviews erzählt, dass sich die MitarbeiterInnen der MA2, die damals für die KrankenpflegerInnen zuständig waren, sehr nett um die philippinischen KrankenpflegerInnen kümmerten. In der Anfangszeit wurde wöchentlich ein Ausflug unternommen, wie zum Beispiel eine Bootsfahrt auf der Donau. Nach dem vierwöchigen Aufenthalt im Schwesternheim der Baumgartner Höhe und dem Ende ihrer Einschulung, arbeitete Rosemarie im AKH und lebte im dortigen Schwesternheim.²³³ „Und dann hab ich im A-Haus gewohnt und im ersten und zweiten Stock ist Platz nur für philippinische Krankenschwestern, das hast du schon gerochen wenn du unten hinein gekommen bist, nach Banti ... und alle Türen offen im Vergleich zu den anderen Stöcken, da sind die alle Türen zu und es ist leise, als ob niemand dort wohnt, und im ersten und zweiten Stock war dadadadada im Gang und jeden Freitag und Samstag haben wir Partys gemacht, weil wir schon Heimweh hatten und traurig waren und wir waren schon alle mehr zusammen.“²³⁴

Doktor Hans J. erlebte die Anfangszeit der philippinischen PflegerInnen in Wien folgendermaßen: „Es war an sich ein schleichender Übergang, ein zwei Jahre vorher war ich gewohnt süd-koreanische Schwestern, das war die erste Welle an, wenn ich so will, exotischen Schwestern in Österreich und auf einmal haben diese exotischen Schwestern ein bisschen anders ausgeschaut, von denen sind immer mehr gekommen, von den Südkoreanerinnen sind dann

²³² S. Interview 5, Z.89-101

²³³ Vgl. Interview 2, Z.308-322

²³⁴ S. ebd. Z.322-329

überhaupt keine mehr gekommen. Also es war ein schleichender Wechsel im Rahmen von zwei, drei Jahren und ich glaube so das war so circa 1974.“²³⁵

Auf die Frage, ob er etwas von der Traurigkeit der Pflegerinnen merkte, antwortete er: „Absolut nicht. Sie sind alle durchaus fröhlich gewesen, sie waren alle liebenswürdig, sie waren alle sehr zart und fragil und eine Trauer oder Melancholie habe ich nicht gesehen.“²³⁶

Auf die Frage, ob es seiner Meinung nach Probleme zwischen österreichischem und philippinischem Personal gab, antwortete Doktor Hans J.: „Nein, sicherlich nicht zum ärztlichen Personal, und was ich auch den Eindruck hatte, auch nicht zu den so genannten angestandten österreichischen Schwestern, gegenüber den philippinischen Schwestern. Es war jene Zeit wo auch sehr viele Schwestern aus dem damaligen jugoslawischen Raum hier waren, die haben eventuell Probleme gehabt. Es war nämlich so, dass die philippinischen Schwestern gegenüber den jugoslawischen Schwestern eher vorgezogen worden sind, sie haben aber auch das Gefühl vermittelt, dass sie etwas Besseres sind als die jugoslawischen Schwestern.“²³⁷ Als ich nachfragte, inwiefern sie dieses Gefühl vermittelten, meinte er: „Erstens einmal ist von unserer Seite eine größere Bereitwilligkeit gewesen, sie waren fremd, exotische Frauen waren das, also es war mehr Interesse da als zum Nachbarn Jugoslawien und dann haben sie tatsächlich durch ihre immer wieder eingeworfene englische Sprache, haben sie eine gewisse kosmopolitische Situation, beziehungsweise Erfahrung heraushängen lassen.“²³⁸

Das Problem der fehlenden Sprachkenntnisse erlebte er auf folgende Weise: „Mit der Sprache wars oft sehr schwer. ... sie haben wahnsinnig gerne telefoniert. Wenn ein Telefon geläutet hat, sind sie sofort zum Telefon gegangen, sie haben überhaupt keine Scheu gehabt mit jemandem zu Sprechen, auch das Telefon haben sie benützt ununterbrochen, es war aber sehr schwer in dieser sehr raschen Sprechweise die sie ja haben, irgendein

²³⁵ S. Interview 11, Z.11-16

²³⁶ S. ebd, Z.19-20

²³⁷ S. Interview 11, Z.22-27

²³⁸ S.ebd, Z.29-32

Wort manchmal / das hat sich natürlich in den Jahren gebessert, aber am Anfang waren die Probleme mit den Sprachschwierigkeiten sehr groß. Sie haben sich dann in ihr philippinisches Englisch gerettet, aber es war grad vom Telefonieren her, weil sie das Telefon sehr gerne benützt haben, gab es Verständigungsschwierigkeiten.“²³⁹

5.3.7 Ablauf des dreijährigen Vertrages

Aurora erklärte mir, warum sie nach Ablauf des dreijährigen Vertrages in Österreich geblieben ist: „Drei Jahre lang in Österreich mach ich meinen Vertrag aus und dann flieg ich nach Amerika. Aber leider Gottes, ich hab dann einen Freund gehabt, einen nach dem anderen, hast du dich verliebt und dann kommst du nicht mehr raus. Und langsam wachst du auch schon hier auf und die Kultur hat mir dann gefallen und die Freiheit und das alles, deswegen bin ich geblieben. ... Und ich hab eine sehr gute Clique ... gehabt und das wahrscheinlich auch die Ursache warum ich in Österreich geblieben bin, weil wir haben wirklich eine super Gruppe gehabt. Wir waren immer fort. Wie ein junges Mädchen, wir habens genossen unser Leben. Gearbeitet Tag und Nacht, ... wir haben uns gebraucht, wir leben in der Nacht, wir sind immer in die Discos, in irgendein Lokal, wir waren überall, außer wenn wir Nachtdienst haben. Wir haben uns ausgetobt.“²⁴⁰

Nilda meinte dazu folgendes: „Nach den drei Jahren hab ich natürlich dann schon alles akzeptiert, es hat mir schon Spaß gemacht. Ja, es hat schon Spaß gemacht. Und dann ist man ... also die ersten drei Jahre hatte ich die Gelegenheit auch ein bissi ins Ausland zu gehen. Wir waren in Paris als erstes und dann wow denk ich mir, nicht einmal die Reichen können nach Paris Das ist dann schon die Gelegenheit und dann ich glaube nach acht Jahren hatte ich auch die Gelegenheit nach Amerika auf Urlaub zu fahren und um zu schauen. Und dann habe ich gesagt, nein, Europa ist viel

²³⁹ S. Interview 11, Z.35-42

²⁴⁰ S. Interview 1, Z.124-146

besser. Und dann habe ich mir gesagt ich bleibe in Europa. Weil eben, man ist es schon gewohnt, man ist es schon gewohnt. Ich bin die Einzige von meiner Klasse, die hier, die in Europa ist. Also vor 30 Jahren haben wir so eine Treff, 25 Jahre Treff nach dem Diplom in California. Da bin ich die Einzige von Europa, die haben alle geklatscht.“²⁴¹

5.3.8 Visum und Staatsbürgerschaft

Die KrankenpflegerInnen erhielten bei der Einreise nach Österreich ein Visum und die Beschäftigungsbewilligung, die ein Jahr gültig waren und jährlich von der Personalstelle verlängert wurden. Mit der Vertragsverlängerung nach drei Jahren hatten sie automatisch die Möglichkeit, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erwerben.²⁴²

Zum Erwerb der Staatsbürgerschaft erklärte mir Aurora: „Es ist nämlich so, Österreicher zu sein heißt, du zahlst die Steuer nach deinen Einkünften. Aber wenn ich die philippinische Staatsbürgerschaft habe, muss ich versteuern was ich hier verdiene in den Philippinen, wobei ich in Österreich eh schon genug Steuern zahle. Und das war der Grund warum ich die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen habe. ... Die Voraussetzung ist natürlich, dass unser Beruf sehr gefragt ist Die Krankenpflegerinnen damals, vor allem die Filipinas haben die Staatsbürgerschaft damals sehr leicht bekommen. Wir hatten gute Leistungen damals“²⁴³

Rosemarie begründete den Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft ebenfalls damit, dass sie mit der philippinischen Staatsbürgerschaft sowohl in Österreich, als auch auf den Philippinen Steuern zahlen musste.²⁴⁴

Nenette erhielt die österreichische Staatsbürgerschaft bereits, als sie noch auf den Philippinen lebte. „Wie wir noch in Philippinen waren die Mama hat

²⁴¹ S. Interview 5, Z.103-113

²⁴² Vgl. Interview 1, Z.153-164

²⁴³ S. Interview 1, Z.166-177

²⁴⁴ Vgl. Interview 2, Z.263-265

eingereicht die österreichische Staatsbürgerschaft für uns. Das heißt, wie ich noch in der Schule war, ich war schon in der dritten oder vierten Klasse Krankenpflegeschule, ich habe zahlen müssen als Alien dort auf den Philippinen. Wir haben damals beim Finanzamt dort bezahlt fünf Euro monatlich damals als, wie sagt man das, Beitritt, ich weiß es nicht.“²⁴⁵

Nilda erklärte mir zum Thema Staatsbürgerschaft folgendes: „Ja, nach der Verlängerung kann man das haben. Also es ist kein Problem, es ist kein Problem mit der Staatsbürgerschaft, weil eben man ist gesichert in dem Beruf, aber inzwischen sind wir dort zu Haus, also ich bin hier länger als daham.“²⁴⁶

5.3.9 Unterschiede in der Berufsausübung

Die Unterschiede in der Ausübung des Berufes waren für mich deswegen so interessant, da sie sehr gut mit der Theorie der Migrationskrise in Verbindung gebracht werden kann. Wie bereits erklärt, verläuft die Ausbildung zur Krankenpflegerin/zum Krankenpfleger auf den Philippinen im Gegensatz zu Österreich auf einer akademischen Ebene.

Dementsprechend unterscheidet sich auch die Berufsausübung in den beiden Ländern enorm.

Aurora meinte dazu: „Du musst denken, das sind alles Kinder von gehobenen Leuten. Und dann kommen sie her und sie müssen Schüssel tragen und Wäsche waschen und was weiß ich, oder Bett machen. Weil Krankenschwester in den Philippinen ist ganz anders. Vielleicht hast du das eh beobachtet. Die sind nur bei den Ärzten und machen Anordnungen, mehr nicht. Das war ein Schock. Das war das Einzige, wo ich mir gedacht habe, nein, ich bleibe nicht länger hier.“²⁴⁷

²⁴⁵ S. Interview 4, Z.116-121

²⁴⁶ S. Interview 5, Z.164-167

²⁴⁷ S. Interview 1, Z.217-229

Auf meine Frage, ob die KrankenpflegerInnen auf den Philippinen darüber aufgeklärt worden sein, wie sich die Berufsausübung in Österreich gestaltet, antwortete Aurora: „NEIN, ja, nein, nein, nie.“²⁴⁸

Über ihre Tätigkeiten in Österreich und den Eindruck ihrer Anfangszeit die Berufsausübung betreffend, erzählte sie mir: „Damals ist nur, du kommst, du bist die diplomierte Schwester, du musst den Spritzenbogen schauen ohne zu wissen was das ist. Und der Beidienst tut nur Scheiße putzen, Betten machen, Essen austeilen. ... Kaum hast du die Runde gemacht gehst du wieder nach vorne, weil der hat sich schon wieder angekackt. Das waren die Zeiten.“²⁴⁹

Rosemarie meinte, dass die Tätigkeiten der KrankenpflegerInnen auf den Philippinen mit jenen der österreichischen TurnusärztInnen gleichgesetzt werden können ²⁵⁰ und weiter: „Sie haben uns immer so hoch angesehen, ein löblicher Beruf und deswegen waren wir bissi da, wie wir hier her gekommen sind die haben uns so, naja, vor allem ich, ich war 24 und die haben geglaubt ich bin 16 oder 17, als ob ich Schülerin war. Meine Patienten [haben gesagt] wievielter Jahrgang sind Sie denn? Bitte was? Ich habe schon Diplom gemacht, nur war ich 37 Kilogramm nach der Geburt. Ich habe schon einen Sohn.“²⁵¹

Evelyn erklärte mir, dass die KrankenpflegerInnen auf den Philippinen mehr lernen als in Österreich ²⁵² und schilderte mir die Unterschiede in der Berufsausübung folgendermaßen: „Wir haben immer eine harmonische Teamarbeit mit den Ärzten, wir haben Respekt vor den Ärzten. Ich hab noch nie gesehen, dass eine Schwester hat so laut gesprochen mit einem Arzt, wirklich nicht. ... In den Philippinen wir haben viel Eigeninitiative und ich glaube deswegen mögen sie uns hier. Weil wir machen alles ohne zu beschweren.“²⁵³ Weiters meinte sie: „weil auf den Philippinen die

²⁴⁸ S. ebd. Z.232

²⁴⁹ S. ebd. Z.244-252

²⁵⁰ Vgl. Interview 2, Z.116-118

²⁵¹ S. ebd. Z.247-253

²⁵² Vgl. Interview 3, Z.112

²⁵³ S. Interview 3, Z.124-135

Schwestern machen keine Pflege, die Angehörigen oder die wie heißt das, die Pflegerin diese Nursing Aid. Die machen das und die Spitäler erlauben den Angehörigen zu pflegen, um sie mit einzubeziehen. Und das ist gut so, dass sie die Pflege zu Hause kontinuierlich machen kann, wie man das richtig machen muss. Und die Beziehung zwischen Patienten und den Angehörigen ist nicht gebrochen.“²⁵⁴

Nenette hat eine andere Ansicht dieses Thema betreffend: „Die Arbeit ist eigentlich leichter für eine von uns. Ich auch, ich bin erst [19]85 gekommen, es ist leichter für uns, weil es ist eigentlich die Arbeit als eine Abteilungshelferin. Auf den Philippinen tun wir nicht Betten machen, meine Arbeit war nur wirklich, was der Arzt anordnet alles zu machen.“²⁵⁵

Meinen Interviewpartnerinnen in Manila erzählte ich von den Tätigkeiten von KrankenpflegerInnen in Österreich und fragte sie, was sie dazu denken. Mia meinte dazu: „You know, those are the, here in the Philippines those who work the physical care might be the nursing aids, the assistants.“²⁵⁶ Als Gloria von den Unterschieden der Berufsausübung hörte, sagte sie: „They all want to have an easier life than we have here because its hard here, I mean it's nice to live in the Philippines, lots of beautiful places in here, but if your income doesn't feed your family ...we are forced [to migrate].“²⁵⁷

Reynalda meinte, dass sie sich geehrt fühlt zu hören, dass sie für die Arbeit in Österreich anscheinend überqualifiziert ist.²⁵⁸ Olivia fragte mich, wer den PatientInnen die Medikamente und Infusionen verabreicht. Als ich ihr erzählte, dass dies die Ärzte machen, sagte sie: „Oh my god, really? But that is the core of nursing for patients, giving the medications.“²⁵⁹

Auf die Frage, ob er von den Unterschieden in Ausbildung und Ausübung des Berufes Bescheid wusste, antwortete Doktor Hans J.: „Nicht gleich, erst relativ spät. In der Weise sind sie mir durchaus bescheiden vorgekommen, also ich

²⁵⁴ S. ebd, Z. 240-245

²⁵⁵ S. Interview 4, Z.82-85

²⁵⁶ S. Interview 7, Z.84-85

²⁵⁷ S. Interview 8, Z.55-59

²⁵⁸ Vgl. Interview 9, Z.65-66

²⁵⁹ S. Interview 10, Z.77-78

bin erst sehr spät, haben sie irgendwie sehr spät festgestellt, dass sie irgendwie eine hohe Qualifikation haben oder hätten. Aber nicht gleich.“²⁶⁰

5.3.10 Kontakt und Remittances

Darüber wie der Kontakt in der Anfangszeit war, berichtete mir Aurora: „Anfangs natürlich Brief, jede Woche oder einmal jede zweite Woche bekomme ich einen Brief von meinem Vater und meinen Geschwistern. Damals gab es noch keine E-Mail. Und Telefon ab und zu, weil damals ist das Telefon noch sehr teuer. Ich glaube das mache ich nur zwei oder drei Mal im Jahr, wenn ich Geburtstag habe oder mein Vater hat Geburtstag oder Weihnachten, das ist die einzigen Telefonate und sonst immer Brief. Und jetzt Telefon oder E-mail, was weiß ich was es da alles gibt.“²⁶¹ Auf die Frage, wann sich diese Form des Kontakthaltens verändert hat, antwortete sie, dass dieser Zeitpunkt in den 1980er Jahren lag und dass sie heute jede Woche Kontakt zu Verwandten auf den Philippinen hält.²⁶² „Wenn ich Zeit habe von der Arbeit jede Woche schau ich, dass ich samstags oder sonntags die Philippinen anruf durch diese Karte. Weil wir haben ja diese Karte und da sag ich immer, wie geht's euch und was gibt's zu essen? Oder meinen Freundeskreis über Email, ist schon leichter. Aber Telefon ist sehr sehr wichtig, weil du hörst die Stimme und das geht so schnell. Früher musst du über den und den und dann über Zentrale wird dort angerufen, das ist alles eine andere Methode früher, da gabs das nicht, dass du direkt wählen kannst.“²⁶³

Evelyn meinte zu dem Thema: „Telefon, ja, heutzutage. Damals hats noch 32 Schilling pro Minute gekostet der Anruf auf die Philippinen und jetzt

²⁶⁰ S. Interview 11, Z.45-46

²⁶¹ S. Interview 1, Z.301-307

²⁶² Vgl. ebd. Z. 308-311

²⁶³ S. Interview 1, Z.311-318

kannst du mit Skype, Karte und mit Webcam kannst du auch sehen, was die Leute essen oder so. Ich mache das täglich.“²⁶⁴

Nenettes Geschwister leben alle in Österreich und zu FreundInnen und Verwandten auf den Philippinen hat sie etwa einmal wöchentlich via E-Mail, Skype oder Telefon Kontakt.²⁶⁵

Nilda telefoniert regelmäßig mit Verwandten und Bekannten auf den Philippinen. „Ja, Telefon, so mit dieser Karte und mit zehn Euro kann man zwei Stunden telefonieren, da weiß man nimma mehr was zu erzählen.“

Auf die Frage, ob sie Geld nach Hause schicke, antwortete mir Aurora: „Anfangs ja, natürlich, das war ja der Grund. Natürlich, das ist keine Frage, alle von uns, 99,9 Prozent von den philippinischen Krankenschwestern haben damals Geld geschickt, weil wir sind acht Geschwister und mein Vater ist Offizier und deswegen hat er auch so forciert, dass irgendeine von uns Krankenschwester wird, dass wir ins Ausland gehen und dem Vater helfen. Das ist die Mentalität von den Filipinos. Alle, nicht nur Krankenschwestern, sondern wir, wenn wir ins Ausland gehen, ist es automatisch, dass du Geld schickst um deiner Familie zu helfen. ... Ich hab nicht prozentuell, sondern ich habe immer hundert Dollar geschickt. Jedes Monat und wenn ich doppeltes Geld habe, kriegen sie auch doppelt. Da haben sie sich gefreut. Und Weihnachten auch, Weihnachten ist ein großes Fest, da schenk ich auch doppelt.“²⁶⁶ Auf die Frage, ob sie heute noch immer Geld auf die Philippinen schickt, antwortete sie: „Überhaupt nichts mehr. Weil damals haben sie alle studiert meine Geschwister, da muss ich ein bisschen helfen, weil du weißt ja, die Schule dort ist teuer, da musst du alles zahlen plus Uniform und Bleistift und alles. Da gibt's nicht sowas wie hier in Österreich, da seid ihr glücklich, glückliche Kinder, aber ich habs immer geschickt. ... Ja und jetzt, seit alle fertig sind, hab ich immer noch meinem

²⁶⁴ S. Interview 3, Z.374-376

²⁶⁵ Vgl. Interview 4, Z.130-136

²⁶⁶ S. Interview 1, Z.331-343

Vater Geld geschickt, besonders wenn er Geburtstag hat, Weihnachten, weißt du, das sind nur mehr solche Sachen.“²⁶⁷

Zum Thema Geldsendungen antwortete Evelyn: „Naja, mein Konto ist minus. Weil ich hab dort meine Schülerinnen von meinem Bruder. Ich bin nicht verheiratet und ich hab keine eigene Familie und von meinem Bruder hab ich zwei, eine Krankenpflegeschüler, ein Ingenieur im vierten Jahr und vier im College. Letztes Mal hab ich geschickt ... 1200, ja. Es ist, wie unsere Eltern es uns beigebracht haben, dass du für die kleine Schwester verantwortlich bist. Dieses Verantwortungsgefühl haben wir immer, deswegen sage ich immer, für mich, ich sehe die Leute, die alten Leute als wären diese meine Eltern. Deswegen kriegen sie von mir eine liebe Pflege, so wie ich meine Eltern pflege, wirklich. Deswegen sie mögen uns vielleicht.“²⁶⁸

Nenette sendet ebenfalls Geld auf die Philippinen, allerdings nur sehr unregelmäßig, zu Geburtstagen und Weihnachten.²⁶⁹ „Wie ich fertig war mit der Krankenpflegeschule habe ich meinem Bruder die ganze Krankenpflegeschule unterstützt. Das heißt die Mama hat nicht für das ganze Studium finanziert, sondern wir helfen jetzt.“²⁷⁰ Als Nenette selbst noch in Ausbildung war, hat ihre Mutter von Österreich aus alle Schulkosten der Kinder auf den Philippinen übernommen.²⁷¹

Bei Nilda gestaltete sich das Thema Rückzahlungen anders: „Muss man nicht, nur wenn man will. Nein, also ich hab nicht müssen. Ich glaub ich bin eine der Wenigen, die keine Verpflichtungen haben. Nur bei Geburtstagen, da schick ich Geld, aber sonst nichts. Weil ich hab dieses Glück, meine Eltern die sind so ding, die meinen, bei dem Diplom das ist so wie ein Flügel, da kannst du fliegen und wenn du geflogen bist, dann baust du dein eigenes Nest. Und bei den Eltern, das ist unsere Kultur, also bei uns auf den Philippinen, da musst du auf die Eltern aufpassen finanziell und so weiter. Also ich hab das zum Glück nicht. Also ich habe meine Eltern nicht

²⁶⁷ S. Interview 1, Z.345-354

²⁶⁸ S. Interview 3, Z.386-395

²⁶⁹ Vgl. Interview 4, Z.138-140

²⁷⁰ S. ebd. Z.142-144

²⁷¹ Vgl. ebd, Z.148-149

unterstützt. Ich mein, ich schicke schon Geld hier und da, aber nicht muss, sondern freiwillig. Ich hab dieses Glück.“²⁷²

5.3.11 Identität

Auf die Frage, ob sie sich selbst als Österreicherin sieht, antwortete Rosemarie: „Ja, weil ich bin jetzt 35 Jahre hier. Und es gab eine Zeit man hat mich gefragt 'fühlst du dich wie eine Ausländerin?' Ja, ehrlich gesagt, wenn ich mich im Spiegel sehe, dann ja, ich bin eine Filipina, aber ich fühl mich nicht so, dass ich Ausländerin bin. Außer wenn jemand mit mir in gebrochenem Deutsch redet. Und ein Patient hat zu mir gesagt, ich hab nämlich immer eine sehr humorvolle Art, hab ich gesagt 'von wo kommen Sie denn? Weil ich hab mich gewundert, warum reden sie denn so komisch Deutsch?' Weil sie hat gesagt 'Schwester. Fertig. Wegnehmen.' so wie ein Telegramm ... Das waren so komische Erfahrungen, aber das hat mir eigentlich nichts ausgemacht.“²⁷³

Als ich sie dann noch einmal fragte, ob sie sich als Österreicherin sieht, bejahte sie sehr überzeugt.

Evelyn beantwortete meine Frage nach ihrer Identität folgendermaßen: „Ja, wenn ich in Österreich bin, versuche ich mich als Österreicherin auszugeben, in den Philippinen ich brauch kein Deutsch reden.“²⁷⁴

Nilda erklärte mir dieses Thema betreffend: „Beides. Es ist so, wenn ich hier bin, dann sag ich immer, da bei uns unten und wenn ich dort bin dann sag ich, da bei uns in Österreich. Man kann das nimma, gell. So wie wenn ich, zum Beispiel heute flieg ich nach Manila dann sag ich, oh da is so heiß und wenn ich zurückfliege dann sag ich mein Gott da is so kalt. Aber man kann adaptieren. Also in Manila bin ich nach zwei Tagen so wie wenn ich schon

²⁷² S. Interview 5, Z.205-213

²⁷³ S. Interview 2, Z.268-284

²⁷⁴ S. Interview 3, Z.286-287

zwanzig Jahre dort bin. ... Nach zwei Tagen ist schon alles adaptiert. Die Hitze, so viele Leute, ich kann das schon.“²⁷⁵

5.3.12 Rückkehrgedanken und Zukunftsvorstellungen

Auf die Frage, ob sich Aurora vorstellen kann nach der Pensionierung auf die Philippinen zurückzukehren, antwortete sie: „Ja, schon. Aber nicht für immer. Dort zu bleiben drei, vier Monate und dann wieder hier zurück und dann wieder dorthin.“²⁷⁶ Sie erzählte mir außerdem, dass sie vor hat, im Sommer in Österreich zu bleiben und während der Wintermonate auf den Philippinen sein möchte, weswegen sie sich bereits eine Wohnung in einem sehr modernen und teuren Bezirk Manilas gekauft hat.²⁷⁷

Auch Rosemarie möchte nach ihrer Pensionierung die Wintermonate auf den Philippinen verbringen und die restliche Zeit des Jahres in Österreich wohnen.²⁷⁸ Evelyn erzählte mir, dass sie jährlich nach Hause fliegt und kein Heimweh hat. Sie begründet dies mit den guten Kommunikationsmöglichkeiten, da ihre Familie Internet hat und sie täglich mit ihr in Kontakt tritt.²⁷⁹

Nenette beantwortete meine Frage folgendermaßen: „Vielleicht in meiner Pension, aber ich glaube nicht. ... Und ich muss auch ehrlich zugeben, jedes Mal wenn ich auf die Philippinen auf Urlaub fliege, ich bin nach zwei Wochen krank. Wegen dem Klima, weil dort ist es so heiß und wenn ich in Shoppingmalls gehe ist alles mit Klimaanlage und Zuhause dreh ich das immer ab.“²⁸⁰ Nenettes Mutter lebt in ihrer Pension bereits, was sich Aurora und Rosemarie vorstellen: „Ja, dadurch dass sie, sie hat am Anfang wie mein Papa gestorben war, war sie drei Jahre unten und dann ihre

²⁷⁵ S. Interview 5, Z.176-183

²⁷⁶ S. Interview 1, Z.356-357

²⁷⁷ Vgl. ebd. Z.358-359

²⁷⁸ Vgl. Interview 2, Z.367-369

²⁷⁹ Vgl. Interview 3, Z.359-361

²⁸⁰ S. Interview 4, Z.151-156

Versicherung, also wie sagt man da, ihre Pensionsversicherung hat sie nicht rüber bekommen, weil wenn sie in den Philippinen bleibt mehr als drei Monate muss man melden, damit wir noch weiterhin die Pension schicken können. Und dann hat sie das geregelt und jeden Sommer kommt sie, jetzt zum Beispiel im Mai kommt sie, Mai, Juni und dann fliegt sie wieder im November.“²⁸¹

Nilda hatte immer das Verlangen, nach Hause zu gehen, und dieses Gefühl hält bis heute an, weswegen sie in der Pension vor hat, auf den Philippinen zu leben, auch wenn sie anfangs sicher pendeln wird. „Es ist so, die Kinder hier, solange es mein Knie erlaubt ... pendeln wir. Aber es wird eine Zeit geben, wo wir dann entscheiden wo sterben wir, oder wo bleiben wir, ja. Also mein Mann will, dass wir dort bleiben. Ich weiß es nicht, die Zukunft weiß man nicht. Ich glaub schon. Weil es ist dort, wenn man alleine ist braucht man nur den Kopf aus dem Fenster und da sieht man schon hunderttausend Leute. Man kann sich ein bissi unterhalten. Und ehrlich gesagt hier, was mach in der Wohnung? Ich kenn nicht einmal meine Nachbarin. ... Oder nur geschoben auf die Straße kann ich mich dort schon mit jedem Menschen unterhalten. Versuch einmal da mit einem Fremden zu sprechen. Das ist das, was ich glaube. Und in einem gewissen Alter braucht man ja nicht so viel ... Ich brauch kein Radio, ich brauch keinen Fernseher, ich brauch kein Handy. Ich brauch nur wen zum Unterhalten, und wenn ich ein bissi Schmerzen hab, dann hol ich eine Papaya und das stampfe ich und gebs auf die Wunde ... Und wenn wir sterben, dann sterben wir halt. Aber man ist der eigenen Heimat.“²⁸²

Nilda äußerte außerdem: „Aber es war wirklich eine schöne Zeit, also der Beruf war wirklich einmalig und es hat uns gefreut, weil in Österreich sind wir wirklich hoch geschätzt.“²⁸³

²⁸¹ S. Interview 4, Z.97-103

²⁸² S. Interview 5, Z.136-155

²⁸³ S. ebd, Z. 334-335

5.3.13 Die zurückgelassene Familie

Nenette, die sehr bewusst miterlebt hatte, wie ihre Mutter die Philippinen verließ, um in Österreich zu arbeiten, schilderte die Situation der zurückgelassenen Familie folgendermaßen: „Für mich als Älteste das war schwer. Ich muss mich um meine jüngeren Geschwister kümmern, mein Vater hat aufhören müssen zu arbeiten, weil die Jüngsten waren Zwillinge, die waren noch nicht einmal zwei Jahre alt und die Mama hat damals zu denen gesagt 'ich fahre nur nach Cebu City um Gewand zu kaufen oder Shopping zu gehen' , aber nicht, dass sie wirklich ins Ausland geht. Und dann nach einer Woche fragen andauernd die Zwillinge 'wo ist die Mama? Sie hat gesagt, sie geht nur nach Cebu um Kleidung zu kaufen.' Aber ... das waren gute sieben Jahre lang, dass sie jedes Jahr auf Urlaub zu uns geflogen ist. Wie wir noch klein sind, sie war wirklich jedes Jahr. Wie ich im College war dann nicht mehr, alle zwei Jahre oder so.“²⁸⁴

5.3.14 Wenn die Zeit zurückgedreht werden könnte ...

Mein letzte Interviewfrage lautete: Wenn du/Sie die Zeit zurückdrehen könntest/könnten, würdest du/würden Sie alles wieder genauso machen?

Für Aurora steht fest, dass sie die Ausbildung wieder machen würde. Sie würde auch wieder im Ausland arbeiten. Nach Österreich würde sie allerdings nicht mehr gehen.²⁸⁵

Rosemarie antwortete darauf: „Naja, nein. Ich würde nicht Krankenschwester werden, sondern Publizistin. Ich weiß nicht, ob ich wieder nach Österreich gehen würde, vielleicht wenn es sich ergeben würde.“²⁸⁶

Da ich bei meinem Interview mit Evelyn vergessen hatte, diese Frage zu stellen, beantwortete sie mir diese im Nachhinein über Email: „I would still

²⁸⁴ S. Interview 4, Z.69-78

²⁸⁵ S. Interview 1, Z.394-395

²⁸⁶ S. Interview 2, Z.399-401

prefer to be a nurse. I love serving the old and the sick. It gives me the feeling of fulfillment being part of their recovery. I enjoy working here and Austria has been my second home. I spent more time here than in my country and it is the best place I wanted to spend the rest of my working days.”

Nenette erzählte mir, dass weder sie, noch ihre Mutter noch einmal die Ausbildung zur Krankenpflegerin wählen würden, weswegen sie wohl auch nicht nach Österreich kommen würden.²⁸⁷

Nilda erklärte mir: „Nein, nein, ich würde nicht. Manchmal denk ich mir, warum bin ich nicht geblieben? Ehrlich gesagt, ehrlich gesagt. Alles kann ich hier bekommen, die materiellen Sachen, von denen ich nur träumen kann, einen Fernseher. ...Natürlich hab ich das auch jetzt und Reis und Essen, das hab ich alles da, aber in einer gewissen Art ist die Sicht von Heimat wieder anders, und das kann man nur verstehen, wenn man im Ausland gearbeitet hat. Also hier kann ich mich wirklich nicht beschweren, Österreich hat uns so gut aufgenommen, da kann ich nix sagen und der Respekt ist da, aber Heimat ist Heimat.²⁸⁸ Weiters meinte sie: „Es ist, ich weiß nicht. Aber wenn ich nochmal lebe, dann bleib ich auf den Philippinen. Ich weiß es nicht, ich glaube ich bin die Einzige, die das sagt. Aber dann hätt ich noch mehr was getan, wenn ich dort wäre, oder ich weiß es nicht. Obwohl ich hab viel getan dort, wie ich das eine Jahr in Mindanao war, ich war die Erste, die organisiert hat die erste Apotheke im Dorf. ... Das ist sehr erfüllend, also ich hab das geliebt. Dann hab ich gesagt, mein Gott, warum bin ich nicht geblieben. Aber wenn ich da bin, hab ich nur Bananen und Reis zu essen und keinen Gehalt. ... Früher habe ich immer nur gedacht an Gehalt und so ...“²⁸⁹

²⁸⁷ S. Interview 4, Z.178-179

²⁸⁸ S. Interview 5, Z.343-352

²⁸⁹ S. Interview 5, Z.364-380

5.4 Philippinische Organisationen in Österreich

In Österreich existieren gegenwärtig 63 Organisationen, die für philippinische ImmigrantInnen gegründet wurden. Unter diesen Organisationen befinden sich vierzehn kulturelle, vierzehn religiöse, siebzehn soziale, neun soziokulturelle und eine medizinische Organisation, drei Sportvereine und zwei Organisationen für Berufsvereinigungen, nämlich die Philippine International Nurses Association in Austria und die Philippine Nurses Association – Österreich.²⁹⁰

5.4.1 Die Philippine International Nurses Association in Austria (PINAA)

Die PINAA wurde im Jänner 1994 von 40 philippinischen KrankenpflegerInnen in Österreich gegründet und bietet neben Fortbildungen auch Seminare den Beruf betreffend und eine Selbsthilfegruppen an. Laut Aussage der ehemaligen Präsidentin des Vereins Evelyn I., besteht der Verein heute aus etwa 120 Mitgliedern.

1999 kam es zu Konflikten innerhalb der Organisation, die vor Gericht endeten und in einer Spaltung der Gruppe resultierte, was zur Gründung der Philippine Nurses Association Austria (PNA-A) führte. Die PINAA blieb weiter bestehen.²⁹¹

Die Mitglieder der PINAA sind gebürtige philippinische StaatsbürgerInnen, ÖsterreicherInnen mit philippinischer Herkunft und pensionierte philippinische KrankenpflegerInnen. Es gibt die Möglichkeit einer ordentlichen und einer Ehrenmitgliedschaft, wobei die ordentliche Mitgliedschaft für KrankenpflegerInnen gilt, die ihren jährlichen finanziellen Beitrag von 15

²⁹⁰ Vgl. URL 9, Zugriff am 10. Juni 2010 um 11:20

²⁹¹ Vgl. ebd.

Euro leisten und die Ehrenmitgliedschaft jene Personen erhalten, die in selbstloser Weise dabei helfen, die Vereinsziele zu erreichen.²⁹²

In den Statuten dieser Organisation wird der Vereinszweck wie folgt angegeben: „Das allgemeine Wohl, die Einheit und das gute Image philippinischer Krankenschwestern und Pfleger als Berufsgruppe in Österreich zu fördern.“²⁹³

Die Mission der PINAA wird in folgende Punkte aufgeteilt:

- a. *Die Entwicklung und Implementierung kontinuierlicher Fortbildung und deren Programme zur Förderung der beruflichen Kompetenz der Mitglieder durch Vorlesungen, Seminare, Workshops und In-Service Trainings.*
- b. *Die Verbesserung der deutschen Sprachkenntnis.*
- c. *Die soziale und kulturelle Integration im Gastgeberland zu fördern.*
- d. *In Lehre und Beispiel die Gegenwart philippinischen Brauchtums, Tradition, Geschichte und Kultur zu pflegen.*
- e. *Humanitäre Aktivitäten in den Philippinen zu fördern.*
- f. *An vorderster Front an sportlichen und anderen Freizeitaktivitäten teilzunehmen.*
- g. *Die Teilnahme und Unterstützung an geförderten Aktivitäten der österreichisch / philippinischen Gemeinde.*
- h. *Die Zusammenarbeit mit der Philippine Nurses Association in Manila, wann immer dies notwendig erscheint.*

Zitat ²⁹⁴

²⁹² Vgl. ebd.

²⁹³ S. ebd

²⁹⁴ S. ebd

Die stattfindenden Aktivitäten und Fortbildungsprogramme werden durch die Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert, was bedeutet, dass die PINAA ein nicht auf Gewinn ausgerichteter Verein ist. Jedes zweite Jahr werden zwei Obleute, zwei SchriftführerInnen und zwei KassierInnen gewählt, wobei diese jedes zweite Monat an jedem zweiten Freitag eine Generalversammlung abhalten.

Meine Interviewpartnerin Nilda wurde dieses Jahr zur Präsidentin der PINAA gewählt und erzählte mir bezüglich der Ziele der Organisation: „Wir, unser Hauptziel ist, den Leuten in den Philippinen zu helfen, darum haben wir das Scholarship, also wir finanzieren arme Studenten, durch, also wir bezahlen die official fees, die Universität, bis die dann fertig sind. Das ist unsere Ziel jetzt, also ich glaube, so hat die Evelyn mir das damals gesagt, wir haben schon ungefähr 600.000 gegeben, also Pesos.“²⁹⁵

Weiter meinte sie: „Also unser Ding ist, zum Beispiel wenn ich eine Kirche baue, die wird vielleicht kaputt, oder wenn ich eine Schule baue, das wird auch kaputt oder egal was. Aber eine Ausbildung, da kann keine Wirtschaftskrise kommen, das kann man nicht nehmen, das kann man / da kann nichts passieren wenn man das hat. Die Ausbildung ist das Einzige was man schenken kann, weil die anderen Dinge, das Materielle, das geht weg. Und in den Philippinen ist das sehr, sehr wichtig.“²⁹⁶

5.4.2 Die Philippine Nurses Association-Austria (PNA-A)

Nach den Konflikten mit der PINAA wurde die PNA-A im Oktober 2001 gegründet und hat gegenwärtig etwa dreihundert Mitglieder.²⁹⁷

Neben diversen Aktivitäten und der Organisation von Kursen und Seminaren, engagiert sich diese Organisation auch im Bereich der Wohltätigkeiten. So spendete sie beispielsweise im Jänner 2009 20.000

²⁹⁵ S. Interview 5, Z.221-225

²⁹⁶ S. ebd, Z.250-255

²⁹⁷ Vgl. URL 10, Zugriff am 10. Juni 2010 um 12:35

Pesos an eine Organisation auf den Philippinen, die benachteiligten Kindern und Frauen in der philippinischen Region Canaman hilft. Außerdem unterstützt die PNA-A die Organisation Sagip, welche die Behandlung bedürftiger Kranker in Manila finanziell unterstützt.²⁹⁸

²⁹⁸ Vgl. ebd.

6. Conclusio

Die Migration der philippinischen KrankenpflegerInnen nach Österreich verlief für die einzelnen PflegerInnen sehr schnell und unkompliziert. Meist erfuhren sie erst wenige Wochen vor ihrem Abflug von ihrer zukünftigen Anstellung in Österreich, und alle Maßnahmen die Migration betreffend wurden von Österreich aus organisiert und finanziert. Dass sie nach Österreich gekommen sind, war bei den meisten meiner Interviewpartnerinnen Zufall, sie begleiteten FreundInnen zur Bewerbung und unterschrieben spontan ebenso den Vertrag oder jemand schickte ihre Zeugnisse ein, und sie erhielten den Anruf, dass sie in Österreich arbeiten werden, FreundInnen erzählten, dass sie nach Österreich gehen würden und sie schlossen sich an. Nur eine Interviewpartnerin entschloss sich bewusst, nach Österreich zu gehen.

Das vorrangige Ziel der PflegerInnen damals war, viel Geld zu verdienen. Neben diesem gab es noch weitere Ziele wie zum Beispiel unabhängig zu werden und Erfahrungen zu sammeln, was jedoch nicht als Priorität gesehen wurde.

Für ihre Tätigkeit in Österreich erhielten die KrankenpflegerInnen ein Arbeitsvisum, das für ein Jahr gültig war und jährlich verlängert wurde. Nach Ablauf des dreijährigen Arbeitsvertrages hatten sie die Möglichkeit die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen, wenn sie den Arbeitsvertrag verlängerten. Diese Angebote nahmen im Laufe der Zeit alle an.

Die Anfangszeit in Österreich wurde durch die fehlenden Sprachkenntnisse erschwert. Ein mehrwöchiger Deutschkurs reichte nicht aus, um die Sprache in ausreichendem Maß im Alltag und Beruf anwenden zu können. Die KrankenpflegerInnen entwickelten eigene Strategien, um ihre Sprachkenntnisse zu intensivieren. Für den Start in der neuen Heimat war hilfreich, dass sie unter Gleichgesinnten waren, zusammen mit anderen philippinischen

KrankenpflegerInnen im Schwesternheim lebten und sich so gegenseitig unterstützen und motivieren konnten.

Eine Migrationskrise erlebten Rosemarie, Nilda und Aurora. Sie alle wurden sehr plötzlich aus ihrem gewohnten Umfeld herausgerissen und litten während ihrer Anfangszeit in Österreich sehr unter dem Verlust ihrer Heimat und ihrer Familie. Nenette und Evelyn wussten bereits vor ihrer Reise nach Österreich, was sie hier erwarten wird und konnten sich besser vorbereiten. Neben den Sprachproblemen entstand diese Krise auch durch die unterschiedliche Berufsausübung, da sie als Krankenpflegerinnen auf den Philippinen Tätigkeiten ausübten, die in Österreich durch die TurnusärztInnen erledigt werden.

Am Ende des dreijährigen Vertrages durften meine Interviewpartnerinnen die Krise jedoch überwältigt haben, da sie alle ihren Vertrag verlängerten.

Von Anfang an befanden sich die KrankenpflegerInnen in regelmäßigem Kontakt mit ihrer Familie und ihren Bekannten auf den Philippinen. In den 1970er Jahren war es allerdings sehr viel komplizierter, mit der Heimat in Kontakt zu treten, da der Versand von Briefen viel Zeit in Anspruch nahm und Telefonate sehr kostenintensiv waren.

Innerhalb der letzten 30 Jahre veränderte sich dies grundlegend, da mittlerweile das Internet weit verbreitet ist und anstelle von Briefe nun E-Mails versendet werden. Auch das Telefonieren ist heute sehr billig und in manchen Fällen sogar gratis. Im Internet kann man durch das Herunterladen eines kostenfreien Programms mit allen Menschen weltweit telefonieren, die dieses Programm ebenfalls besitzen, ohne dass Kosten entstehen.

In Verbindung mit einer Webcam, können sich die TelefonpartnerInnen auch sehen. Für das Telefonieren mit dem Festnetz oder dem Mobiltelefon können Telefonkarten gekauft werden, die ein Guthaben besitzen und mit denen weltweit sehr günstig telefoniert werden kann.

Einen weiteren wichtigen Punkt, der sowohl das Kontakthalten, als auch einen wichtigen wirtschaftlichen Aspekt beinhaltet, stellen die Remittances dar. Manche meiner Interviewpartnerinnen senden regelmäßig und viel Geld

an ihre Verwandten auf den Philippinen, andere nur zu besonderen Anlässen, aber alle praktizieren diese Art von familiärer Unterstützung.

Es kann also gesagt werden, dass die philippinischen KrankenpflegerInnen in Österreich transnational aktiv sind. Die Existenz von 63 philippinischen Organisationen unterstreicht den Transnationalismus in diesem Fall zusätzlich.

Im Bezug zum erzwungenen Transnationalismus nach Al Ali, Koser und Black kann gesagt werden, dass die philippinischen KrankenpflegerInnen ihr Geld freiwillig an die Familie senden und vordergründig kein erzwungener Transnationalismus stattfindet.

Trotzdem erscheint es mir wichtig, dass bei der Migration eines Familienmitgliedes eine gewisse Erwartungshaltung entsteht. Es herrscht die Vorstellung, dass das Familienmitglied im Ausland sehr viel Geld verdient und daher die Familie nun finanziell unterstützen sollte. Meine Interviewpartnerinnen sagten mir immer wieder, dass ihre Erziehung und ihre Kultur beinhalte, dass sie für die Familie mitverantwortlich sind, und es daher selbstverständlich ist, Geld zu senden.

Ich denke, dass diese Tatsache erkennen lässt, dass die Geldsendungen nicht ausschließlich freiwillig stattfinden, da ihnen eine große moralische Verpflichtung auferlegt wurde, der sie sich kaum entziehen können.

In ihrer Zukunft sehen sich meine Interviewpartnerinnen zwischen Österreich und den Philippinen pendelnd. Sie stellen sich vor, dass sie die österreichischen Wintermonate auf den Philippinen und die Sommermonate in Österreich verbringen werden, da die meisten von ihnen Kinder haben, die in Österreich geboren wurden und hier leben, und ihnen wichtig ist, auch nach Antritt der Pension mit ihnen intensiv Kontakt zu halten.

Die politische Situation der Philippinen förderte und fördert die Emigration zahlreicher Filipinos und Filipinas in alle Regionen der Welt. Das Land wurde durch eine lange Kolonisationsgeschichte und korrupte Politiker geprägt, wodurch es zu einer enormen Auslands- und Inlandsverschuldun-

gen kam. Um diese zu verringern, wurde die Emigration und vor allem Geldsendungen aus dem Ausland gefördert.

Viele Filipinos und Filipinas fühlten sich, wie bereits beschrieben, auf Grund der schlechten Arbeitsbedingungen und Entlohnungen dazu verpflichtet ihre Heimat zu verlassen und die Familie aus dem Ausland finanziell zu unterstützen.

Als Österreich im Zuge des Gastarbeiterregimes und aufgrund des akuten PflegerInnenmangels die Grenzen für philippinisches Pflegepersonal öffnete, nutzten zahlreiche PflegerInnen die Chance, in Österreich zu arbeiten. Im Gegensatz zu allen anderen Emigrationsdestinationen übernahm Österreich die gesamten Kosten der Reise, des Sprachkurses und der Unterkunft. Da die Krankenpflegeausbildung auf den Philippinen sehr kostenintensiv ist und das Ausüben des Berufes für viele wegen der schlechten Entlohnung und der fehlenden Arbeitsplätze nicht möglich ist, kam die Gelegenheit nach Österreich zu gehen für viele wie gerufen.

Viele meiner Interviewpartnerinnen erzählten mir, dass ihr Ziel ursprünglich Amerika gewesen wäre, sie aber noch hätten Geld sparen müssen, um sich das Flugticket leisten zu können. Als sie erfuhren, dass die österreichische Regierung die Kosten für den Flug nach Österreich übernehmen würde, entschieden sie sich dazu, nach Österreich zu emigrieren.

Die österreichische Regierung hat meiner Meinung nach zur damaligen Zeit richtig erkannt, wie der Vertrag aufgesetzt werden muss, sodass er die philippinischen KrankenpflegerInnen davon überzeugt, in Österreich zu arbeiten.

7. Literaturverzeichnis

Al-Ali, Nadjeh/Black, Richard/Koser, Khalid. 2001, The limits to 'transnationalism': Bosnian and Eritrean refugees in Europe as emerging transnational communities. In: Ethnic and Racial Studies Vol.24 No.4, S.578-600. Oxford

Arbeiterzeitung vom 31.5.1974, abrufbar unter http://www.arbeiterzeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?seite=19740531_A11;html=1

Asis, Maruja M.B. 2006, Country Profiles. The Philippines' Culture of Migration. Online unter <http://www.migrationinformation.org/Profiles/display.cfm?id=364> abrufbar

Bauböck, Rainer. 1996, >Nach Rasse und Sprache verschieden<. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute. Reihe Politikwissenschaft No. 31. Wien

Brecht, Beatrix. 1995, Analyse der Rückkehr von Gastarbeitern. Berlin

Brillo, Bing Baltazar C. 2008, Path Dependence, Increasing Returns, and Philippine Labor Migration Policy. In: Crossroads Vol.8, No.1, S.24-61. New York

Cobarrubias, Princess Mae dela Cruz. 2007, Actors, Interests, and Expectations of the Filipino Labour Migration in Vienna, Austria. Early 1970's-2007. Wien

Etling, Sibille. 2008, Die philippinische Diaspora in Deutschland. Ihr Beitrag zur Entwicklung der Philippinen. Eschborn

Faist, Thomas. 2000, Transnationalization in international migration: implication for the study of citizenship and culture. In: Ethnic and Racial Studies Volume 23 Number 2, S.189–222. Oxford

Faßmann, Heinz/Münz, Rainer. 1992, Einwanderungsland Österreich? Gastarbeiter-Flüchtlinge-Immigranten. Herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abteilung für politische Bildung. Wien

Gächter, August. 2008, Migrationspolitik in Österreich seit 1945. Arbeitspapiere Migration und soziale Mobilität Nr.12.

Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton Cristina. 1992, Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In: Kleger Heinz (Hrsg.). 1997: Transnationale Staatsbürgerschaft, (Theorie und Gesellschaft, Bd. 38), S.81-107. Frankfurt am Main

Gonzales, Joaquin L. 1998, Philippine Labour Migration. Critical Dimensions of Public Policy. Singapur

Hannerz, Ulf. 1995, „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.). Kulturen-Identitäten-Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. S.64-84. Berlin

Hannerz, Ulf. 1997, Flows, Boundaries and Hybrids: Keywords in Transnational Anthropology. Working Paper, Department of Social Anthropology. Stockholm University.

Kirchner, Verena/Pöllmann, Johannes. 2008, Arbeitsmigration in Österreich. Saalfelden

Kivisto, Peter. 2001, Theorizing transnational immigration: a critical review of current efforts. In: Ethnic and Racial Studies Vol. 24 No. 4, S. 549–577. Oxford

Kronsteiner, Ruth. 2009, Kultur und Migration in der Psychotherapie. Ethnologische Aspekte psychoanalytischer und systemischer Therapie. Frankfurt am Main

Kurier Ausgabe vom 14.7.1974

Kurier Ausgabe vom 17.7.1974

Kurier Ausgabe vom 26.7.1974

Lorenzo, Fely Marylin E./Galvez-Tan, Jaime/Icamina, Kriselle/Javier, Lara. 2007, Nurse Migration from a Source Country Perspective: Philippine Country Case Study. In: Health Services Research 2007 June, 42(3 Pt 2), S. 1406–1418. Chicago

Mayring, Philipp. 1997, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz

Ong, Paul/Azores, Tanja. 1994, The Migration and Incorporation of Filipino Nurses. In: Ong, Paul/Bonacich, Edna/Cheng, Lucie. 1994, The New Asian Immigration in Los Angeles and Global Restructuring, S. 164-195. Philadelphia

Piore, Michael J. 1979, Zugvögel. Nachfrageorientierte temporäre Arbeitsmigration aus den Entwicklungsländern in die urbanen Industriegesellschaften. In: Hahn, Petrus. 2006, Theorien zur internationalen Migration. S.178-194. Stuttgart

Portes, Alejandro. 2001, Introduction: the debates and significance of immigrant transnationalism. In: Global Networks 1,3. S.181-193. Oxford

Reiterer, Gisela. 1997, Die Philippinen. Kontinuität und Wandel. Wien

Reiterer, Gisela. 2007, Austro-Filipino Youth. Cosmopolitan Austrians or Hyphenated Filipinos? In: Riegel, Christine/Geisen, Thomas. 2007,

Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen.
Wiesbaden

Profil Ausgabe 29 vom 14.Juli 1997

Schmiderer, Stefanie. 2008, Diplomarbeit. Integration: Schlagwort-Zauberwort-hohles Wort. Eine historische und begriffliche Auseinandersetzung im Kontext der österreichischen Immigrationsgeschichte (1970-2005). Wien

Statistik Austria. 2010, Bevölkerung am 1.1.2010 nach detailliertem Geburtsland und Bundesland. Aufrufbar unter:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html

Wolf, Johannes. 2004, Spinat und Sauerkraut waren ein Schock. In: Kurier Ausgabe vom 30.Mai 2004, S.10

Wollner, Evelyn. 1996, Diplomarbeit. Auf dem Weg zur sozialpartnerschaftlich regulierten Ausländerbeschäftigung und der Anwerbung bis Ende der 1960er Jahre. Wien

Wollner Evelyn. 2009, Ausländer/innenbeschäftigungspolitik und Migration. Zur Rolle des österreichischen Gewerkschaftsbundes und zur Bedeutung von Migration aus Weltsystemperspektive. abrufbar unter
<http://www.grundrisse.net/grundrisse07/7auslaenderbesch.htm>

INTERVIEWS:

Interview 1: Aurora A., Krankenpflegerin im SMZ Süd. Interview geführt am 16.3.2010 in Auroras Wohnung

Interview 2: Rosemarie S., pensionierte Krankenpflegerin. Interview geführt am 25.11.2009 in Evelyns Wohnung

Interview 3: Evelyn I., Krankenpflegerin im SMZ Süd. Interview geführt am 25.11.2009 in Evelyns Wohnung

Interview 4: Nenette C., Krankenpflegerin im SMZ Süd. Interview geführt am 22.3.2010 am Gang der Onkologie im SMZ-Süd

Interview 5: Nilda L., Krankenpflegerin im SMZ Süd. Interview geführt am 26.5.2010 im Aufnahmezimmer der Station G12 im SMZ Süd

Interview 6: Nelda E., Krankenpflegerin im Philippine General Hospital in Manila. Interview geführt am 3.2.2010 im Meetingroom des Headquaters for Nurses im Philippine General Hospital

Interview 7: Mia C., Krankenpflegerin im Philippine General Hospital in Manila. Interview geführt am 3.2.2010 im Meetingroom des Headquaters for Nurses im Philippine General Hospital

Interview 8: Gloria A., Krankenpflegerin im Philippine General Hospital in Manila. Interview geführt am 3.2.2010 im Meetingroom des Headquaters for Nurses im Philippine General Hospital

Interview 9: Reynalda L., Krankenpflegerin im Philippine General Hospital in Manila. Interview geführt am 9.2.2010 im Headquarter for Nurses im Philippine General Hospital

Interview 10: Olivia V., Krankenpflegerin im Philippine General Hospital in Manila. Interview geführt am 9.2.2010 im Headquarter for Nurses im Philippine General Hospital

Interview 11: Hans J., pensionierter Arzt. Interview geführt am 21.5.2010 in Hans' Haus

INTERNET:

URL 1:

<http://www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/arbeitsmigration-nach-oesterreich-in-der-zweiten-republik.html>

URL 2: <http://www.bookrags.com/biography/fidel-valdez-ramos/>

URL 3: <http://www.txtmania.com/articles/erap.php>

URL 4: <http://www.sueddeutsche.de/politik/244/418009/text/>

URL 5: <http://www.answers.com/topic/gloria-macapagal-arroyo>

URL 6: <http://blogs.worldbank.org/eastasiapacific/remittances-and-the-philippines-economy-the-elephant-in-the-room>

URL 7:

<http://content.healthaffairs.org/cgi/content/full/23/3/69?hits=10&FIRSTINDEX=0&AUTHOR1=Barbara%2BNichols&ck=nck&SEARCHID=1&gca=healthaff%3B23%2F3%2F69&>

URL 8:

http://www.wienkav.at/kav/ausbildung/texte_anzeigen.asp?id=1759

URL 9:

<http://www.philippine-embassy.at/community/list.htm>

URL 10: <http://www.pna-austria.com/>

URL11:

http://www.cfo.gov.ph/index.php?option=com_content&view=article&id=282&Itemid=85

8. Anhang

8.1 Interviewfragebogen:

8.1.1 Fragebogen philippinische Krankenpflegerinnen in Österreich:

1. Wann und wieso hast du dich / haben Sie sich dazu entschlossen Krankenpflegerin zu werden?
2. Wie verlief die Ausbildung?
3. Wann hast du dich / haben Sie sich dazu entschlossen, ins Ausland zu gehen, und warum hast du dich / haben Sie sich für Österreich entschieden?
4. Was waren deine / Ihre Ziele?
5. Wie hast du dich / haben Sie sich auf die Migration vorbereitet und wie verlief die Migration nach Österreich? Wie wurde sie organisiert?
6. Wie war die Zeit nach der Ankunft?
 - Krise?
 - Integrationsmaßnahmen?
 - Hast du dich / Haben Sie sich in Österreich angenommen gefühlt?
 - Rückkehrgedanken?
7. Fühlst du dich / fühlen Sie sich heute als Österreicherin?
8. Wie sind deine / Ihre Kontakte zu Verwandten und FreundInnen auf den Philippinen?
9. Möchtest du / möchten Sie wieder zurück auf die Philippinen?
10. Wenn du die Zeit zurückdrehen könntest, würdest du alles genau so wieder machen?

8.1.2 Fragebogen philippinische Krankenpflegerinnen in Manila

1. Why and when have you decided to become a nurse?
2. How was the education?
3. Did you ever want to work overseas? Why?
4. Did you ever work overseas?
(If yes:
 - Where did you go?
 - How was the migration organized?)
5. How long did you work there and why have you returned?)
How is the job as a nurse in the Philippines?
6. Do you know, that in other countries nurses have to do different things than in the Philippines?
7. Do you know someone who works as a nurse in Austria?
8. How are you in contact with relatives or friends who work overseas?

8.1.3 Fragebogen österreichischer Arzt

1. Wann haben Sie begonnen, in Wien als Arzt zu arbeiten?
2. Wie haben Sie die Anfangszeit der philippinischen KrankenpflegerInnen bei Ihnen im Spital wahrgenommen?
3. Haben Sie Traurigkeit, Einsamkeit... bemerkt?
4. Gab es Probleme zwischen philippinischem und österreichischem Personal?
5. Wussten Sie von den Unterschieden in Ausbildung und Ausführung des Berufes zwischen Österreich und den Philippinen?
6. Wurden die SpitalsmitarbeiterInnen 1974 darauf vorbereitet, dass philippinische KrankenpflegerInnen kommen werden?

8.2 Zahlen:

Philippine Overseas Employment Administration

Deployment Per Skill Per Country for the year 1992

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not stated	TOTAL
Sub Class:NURSES PROFESSIONAL				
Austria	1			1

Philippine Overseas Employment Administration

Deployment Per Skill Per Country for the year 1993

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not stated	TOTAL
Sub Class:NURSES PROFESSIONAL				
Austria		2		2

(Zahlen 1992 und 1993 per Email erhalten)

Philippine Overseas Employment Administration

1/22/01 10:41:03 AM

Deployment Per Country Per Skill for the period 1/1/94-12/31/94

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				6
Major Class: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS				2
NURSES PROFESSIONAL	1	1		2
Major Class: SERVICE WORKERS				4
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS		4		4

Deployment Per Country Per Skill for the period 1/1/95-12/31/95

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				25
Major Class: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS				5
NURSES PROFESSIONAL	1	4		5
Major Class: SERVICE WORKERS				20
COOKS WAITERS BARTENDERS AND RELATED WORKERS (N E C)		1		1
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	1	18		19

Deployment Per Country Per Skill for the period 1/1/96-12/31/96

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				35
Major Class: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS				11
MEDICAL DENTAL VETERINARY RELATED WORKERS (N E C)	2			2
NURSES PROFESSIONAL	2	7		9
Major Class: SERVICE WORKERS				24
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	1	22		23
SERVICE WORKERS (N E C)	1			1

Deployment Per Country Per Skill for the period 1/1/97-12/31/97

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				29
Major Class: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS				2
NURSES PROFESSIONAL		2		2
Major Class: SERVICE WORKERS				27
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	7	20		27

Deployment Per Country Per Skill for the period 1/1/98-12/31/98

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				21
Major Class: PRODUCTION AND RELATED WORKERS TRANSPORT EQUIPMENT OPERATORS AND LABORERS				2
ELECTRICAL FITTERS & RELATED ELECTRICAL& ELECTRONICS WORKERS (N E C		1		1
LEADMAN	1			1
Major Class: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS				1
NURSES PROFESSIONAL		1		1
Major Class: SERVICE WORKERS				18
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	2	16		18

Philippine Overseas Employment Administration

10/24/00 5:19:01 PM

Deployment Per Country Per Skill for the year 1999

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				22
Major Class: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS				1
NURSES PROFESSIONAL	1			1
Major Class: SERVICE WORKERS				21
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	2	19		21

Philippine Overseas Employment Administration**Deployment Per Country Per Skill for the year 2000**

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA				15
Major Class: OTHERS (N E C)				1
OTHERS (N E C)	1			1
Major Class: SERVICE WORKERS				14
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	3	11		14

Philippine Overseas Employment Administration

1/7/02 3:09:34 PM

**OFW Deployment by Country, Skill and Sex
For the period January to December 2001**

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA	3	14		17
MajorSkill Group: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS		1		1
ENGINEERS (N E C)		1	1	
MajorSkill Group: SERVICE WORKERS	3	13		16
COOKS AND RELATED WORKERS	2		2	
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	1	13	14	

Philippine Overseas Employment Administration

3/14/03 10:29:22 AM

**OFW Deployment by Country, Skill and Sex
From Jan 01, 2002 To Dec 31, 2002**

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA	1	18		19
MajorSkill Group: CLERICAL AND RELATED WORKERS		1		1
CLERKS CORRESPONDING AND REPORTING		1	1	
MajorSkill Group: PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS		1		1
ARTISTS AND DESIGNERS COMMERCIAL		1	1	
MajorSkill Group: SERVICE WORKERS	1	16		17
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	1	15	16	
SERVICE WORKERS (N E C)		1	1	

Philippine Overseas Employment Administration

2/6/2004 3:01:45 PM

**OFW Deployment by Country, Skill and Sex
From Jan 01, 2003 To Dec 31, 2003**

Country / Skill Major Group / Skill Sub-Class	Male	Female	Not Stated	TOTAL
Country: AUSTRIA		12		12
MajorSkill Group: SERVICE WORKERS		12		12
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS		12	12	

PHILIPPINE OVERSEAS EMPLOYMENT ADMINISTRATION

OFW Deployment per Country and Skill

From Jan 01, 2004 To Dec 31, 2004

Country: Skill:	Male:	Female:	Not Stated:	Total:
AUSTRIA	1	12	0	13
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	0	12	0	12
ARTISTS AND DESIGNERS COMMERCIAL	1	0	0	1

PHILIPPINE OVERSEAS EMPLOYMENT ADMINISTRATION

OFW Deployment per Country and Skill

From Jan 01, 2005 To Dec 31, 2005

Country: Skill:	Male:	Female:	Not Stated:	Total:
AUSTRIA	1	3	0	4
SERVICE WORKERS	1	3	0	4
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD	1	3	0	4

PHILIPPINE OVERSEAS EMPLOYMENT ADMINISTRATION

OFW Deployment per Country and Skill

From Jan 01, 2006 To Dec 31, 2006

Country: Skill:	Male:	Female:	Not Stated:	Total:
AUSTRIA	1	3	0	4
PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS	1	0	0	1
ENGINEERS ELECTRICAL AND ELECTRONICS	1	0	0	1
SERVICE WORKERS	0	3	0	3
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	0	3	0	3

PHILIPPINE OVERSEAS EMPLOYMENT ADMINISTRATION

OFW Deployment per Country and Skill - New hires

For the Year 2007

Country: Skill:	Male:	Female:	Not Stated:	Total:
AUSTRIA	1	11	0	12
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	0	1	0	1
Not Stated	0	1	0	1
PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS	0	1	0	1
TECHNICIANS STATISTICAL AND MATHEMATICAL	0	1	0	1
SERVICE WORKERS	1	9	0	10
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	1	9	0	10

PHILIPPINE OVERSEAS EMPLOYMENT ADMINISTRATION
OFW Deployment per Country and Skill - New hires
For the Year 2008

Country Skill:	Male:	Female:	Not Stated:	Total:
AUSTRIA	1	8	0	9
PROFESSIONAL TECHNICAL AND RELATED WORKERS	1	0	0	1
COMPUTER PROGRAMMERS AND RELATED WORKERS	1	0	0	1
SALES WORKERS	0	1	0	1
SALESMEN BUSINESS SERVICES	0	1	0	1
SERVICE WORKERS	0	7	0	7
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	0	7	0	7

PHILIPPINE OVERSEAS EMPLOYMENT ADMINISTRATION
OFW Deployment per Country and Skill - New hires
For the Year 2009

Country Skill:	Male:	Female:	Not Stated:	Total:
AUSTRIA	0	8	0	8
SERVICE WORKERS	0	8	0	8
DOMESTIC HELPERS AND RELATED HOUSEHOLD WORKERS	0	8	0	8

Zahlen 1994 – 2009 abrufbar unter www.poea.gov.ph/html/statistics.html

8.3 Rathauskorrespondenz:

13. september 1974

''rathaus-korrespondenz''

blatt 2208

k o m m u n a l :

=====

abkommen sichert weiteren schwestern-import

1 wien, 13.9. (rk) die verpflichtung von auslaendischen krankenschwestern an wiens staedtischen krankenhaeusern ist auch in den naechsten jahren gesichert. auf grund eines donnerstag von gesundheitsstadtrat univ.-prof. dr. alois s t a c h e r und dem stellvertretenden philippinischen arbeitsminister i n c i o n g unterzeichneten vertrages zwischen der stadt wien und dem philippinischen arbeitsministerium werden in den kommenden drei jahren insgesamt noch 600 philippinische krankenschwestern in den staedtischen krankenanstalten ihre arbeit aufnehmen.

gegenwaertig gibt es in wiens staedtischen krankenhaeusern bereits 210 philippinische krankenschwestern. 140 davon stehen zur zeit in der rudolfsstiftung, im elisabethspital, im wilhelminen-spital, in der poliklinik, im neurologischen krankenhaushaus rosen-huegel, im mautner markhof'schen kinderspital und im preyer'schen kinderspital im einsatz. die uebrigen erst vor wenigen wochen eingetroffenen diplomschwestern werden nach absolvierung eines deutsch-intensivkurses voraussichtlich noch im laufe des herbstes mit ihrer arbeit beginnen.

0914

Hauptarchiv alsb. Vertriebs

Personal

8.4 Der Vertrag

ARBEITSVERTRAG

CONTRACT OF EMPLOYMENT

abgeschlossen in _____ den _____ zwischen:
concluded in Manila, Philippines on July 15, 1974 between:

I dem Arbeitgeber: Magistrat der Stadt Wien
Adresse: A - 1082 Wien - Rathaus
vertreten durch: MA 2 - Personalamt

I the employer: The Municipality of the City of Vienna
Address: A - 1082 Vienna - City Hall
represented by: Municipal Department 2
Office of Personnel

und
and

II dem Arbeitnehmer: _____

Adresse: _____

geboren: _____ 11.08.1951

Familienstand: _____ ledig

II the employee: _____

Address: _____

Date and place of birth: _____ 11.08.1951

Family status: _____ single

Beide Vertragsparteien sind:

The contracting parties have agreed upon the following:

Art. 1.

Der Arbeitgeber wird den Arbeitnehmer als Krankenschwester/
Stationsgehilfin in einer Krankenanstalt der Stadt Wien beschäftigt.

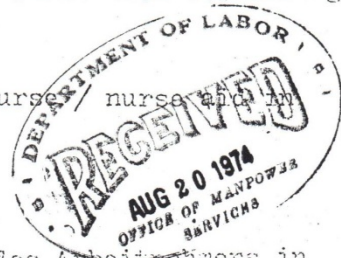
Art. 1.

The employer will employ the employee as a nurse/
a hospital of the city of Vienna.

Art. 2.

Der Vertrag beginnt mit dem Tag der Ankunft des Arbeitnehmers in
Wien und wird auf drei Jahre eingegangen.

Luna C. Piezas
LUNA C. PIEZAS



Art. 2.

This contract comes into effect from the day the employee arrives in Vienna and is concluded for a period of three years.

Art. 3.

Der Arbeitnehmer verpflichtet sich, während der Dauer der Beschäftigung die vom Arbeitgeber vorgesehene Arbeit zu verrichten.

Art. 3.

For the duration of the employment, the employee engages herself to perform the work provided for by the employer.

Art. 4.

Der Arbeitnehmer wird vom Arbeitgeber zu denselben Arbeits- und Lohnbedingungen und demselben Schutz bei der Arbeit, wie sie für die österreichischen Krankenschwestern gelten, beschäftigt.

Art. 4.

The employee will be employed by the employer at the same working conditions and conditions of payment and will enjoy the same working protections as valid for Austrian nurses.

Art. 5.

Der Arbeitnehmer wird zu denselben Arbeitsbedingungen, die detailliert im Anhang I. - der ein Bestandteil dieses Vertrages ist - vom Arbeitgeber eingestellt. Auf das Arbeitsverhältnis aus diesem Vertrag finden die Bestimmungen der Verbandsbedienstetenordnung der Stadt Wien Anwendung.

The employee will be engaged by the employer at the working conditions set out in Annex I which forms part of this contract.

The stipulations of the "Verbandsbedienstetenordnung" (rules for employees bound by contract) of the City of Vienna will be applicable to the working relationship upon this contract.

Sollte es im Zeitpunkt des Arbeitsantrittes oder im weiteren Verlauf der Beschäftigung auf Grund dieses Vertrages zu Lohnerhöhungen der anderen Arbeitnehmer dieses Arbeitgebers und zwar für diese oder ähnliche Arbeiten kommen, so wird auch der Arbeitnehmer, der diesem Vertrag angeschlossen ist, zu denselben Löhnen und Zuschüssen aus diesem Vertrag berechtigt. Sollte der Arbeitgeber außer dem festgesetzten Verdienst den anderen Arbeitnehmern in ähnlicher Verwendung Prämien oder andere Belohnungen und Zuschüsse bezahlt, ist er verpflichtet, bei den Arbeitnehmern aus diesem Vertrag analog vorzugehen.

Art. 6.

In case wages will be raised for other employees of the employer performing the same or similar work, the employee's earnings agreed upon in this contract will be raised too as from the starting day of work or in the course of further employment. In case the employer pays a bonus, other rewards or extra allowances - apart from the fixed earnings - to other employees in similar positions, the employer is obliged to act exactly in the same way as regards the employees employed on the basis of this contract.

Art. 7.

Der Arbeitgeber verpflichtet sich, dem Arbeitnehmer nach Abzug der gesetzlich vorgesehenen Steuern und Beiträge, den Nettoverdienst im üblichen Lohnzahlungstermin auszuzahlen.

Art. 7.

The employer commits himself to pay the employee the net earnings on the usual pay day after deduction of the legal taxes and contributions.

Art. 8.

Der Arbeitnehmer hat nach den Bestimmungen der Vertragsbedienstetenordnung der Stadt Wien das Recht auf bezahlten Urlaub.

Art. 8.

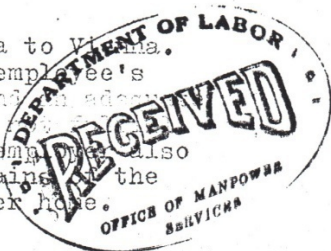
The employee is entitled to a paid vacation according to the stipulations of the "Vertragsbedienstetenordnung" (rules for employees bound by contract) of the City of Vienna.

Art. 9.

Der Dienstgeber, **REPUBLIC OF THE PHILIPPINES**
DEPARTMENT OF LABOR
OFFICE OF MANPOWER SERVICES
MANILA
deckt die Reisekosten des Arbeitnehmers von Manila bis Wien. Diese Kosten werden später nicht vom Verdienst des Arbeitnehmers abgezogen werden. Falls der Arbeitnehmer die vertraglichen Verpflichtungen gegenüber dem Arbeitgeber nicht erfüllt, verpflichtet er sich, die angeführten Reisekosten anteilmäßig zu ersetzen. Der Arbeitgeber übernimmt auch die Garantie, daß im Falle der Sterblichkeit die sterblichen Reste und das Eigentum des Arbeitnehmers in die Heimat gebracht werden.

Art. 9.

The employer covers the travel cost from Manila to Vienna. These costs cannot be deducted from the employee's earnings. The employee engages herself to refund a share of the aforesaid travel costs in case she does not fulfill the obligations set out in this contract. The employer also guarantees that in case of death the human remains of the employee and her property is brought back to her home.



- 7 -
Art. 10.

Für alle sich aus diesem Vertrag ergebenden Streitigkeiten sind die österreichischen Arbeitsgerichte zuständig.

Art. 10.

The Austrian Labour Courts will be competent for any disputes and lawsuits arising from this contract.

Art. 11.

Dieser Vertrag wurde in drei gleichlautenden Exemplaren in englischer und deutscher Sprache angefertigt. Jeder Vertragspartner erhält je ein Exemplar.

Art. 11.

This contract is made out in three identical copies in English and German.

Der Arbeitgeber:

The employer:

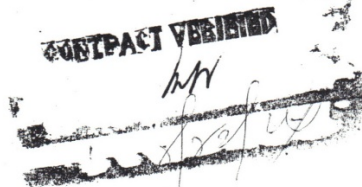


[Signature]

Der Arbeitnehmer:

The employee:

[Signature: Anna O. Alvar]



ANHANG I

Bezüge ab 1. Juli 1974

ANNEX I

Earnings as from July 1, 1974

ARBEITSBEDINGUNGEN

zu denen Krankenschwestern in Wien beschäftigt werden

WORKING CONDITIONS

for the employment of nurses in Vienna

1. NORMALE ARBEITSZEIT: 42 Stunden wöchentlich

1. NORMAL WORKING HOURS: 42 hours per week

2. MONATLICHER BRUTTOGRUNDVERDIENST: Ö.S. 4.611.--
(14 x jährlich)

2. MONTHLY GROSS BASIC EARNINGS: A.S. 4.611.--
(14 times per year)

3. REGELMÄSSIGE ZUSCHÜSSE:

a) Allgemeine Dienstzulage, monatlich Ö.S. 475.--
(14 x jährlich)

b) Dienstzulage für den Kranken-
pflegefachdienst, monatlich Ö.S. 624.--
(14 x jährlich)

c) Erschwerniszulage, monatlich Ö.S. 597.--
(12 x jährlich)

d) Monatlicher Pauschalbetrag für
Feiertagsdienst (12 x jährlich) Ö.S. 206.--

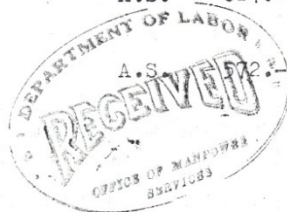
e) Sonn- und Feiertagszulage pro Stunde
der Dienstleistung an Sonn- und
gesetzlichen Feiertagen Ö.S. 13.40
durchschnittlich monatlich Ö.S. 475.--

3. REGULAR ALLOWANCES:

a) General allowance (14 times per year) A.S. 475.--

b) Service allowance for nurses, monthly
(14 times per year) A.S. 624.--

c) Special allowance for nursing work,
monthly (12 times per year)



d) Monthly lump sum for holiday duty (12 times per year)	A.S.	206.--
e) Allowance for Sundays and holidays, per hour of work performed on Sundays and legal holidays: A.S. 13.40 monthly average	A.S.	475.--
4. <u>ÜBERSTUNDENENTSCHÄDIGUNG:</u>		
für 50 Stunden wöchentlich, monatlich (12 x jährlich)	Ö.S.	1.568.--
für 49 Stunden wöchentlich, monatlich (12 x jährlich)	Ö.S.	1.372.--
für 48 Stunden wöchentlich, monatlich (12 x jährlich)	Ö.S.	1.176.--
4. <u>OVERTIME COMPENSATION:</u>		
For 50 hours duty weekly, monthly (12 times per year)	A.S.	1.568.--
For 49 hours duty weekly, monthly (12 times per year)	A.S.	1.372.--
For 48 hours duty weekly, monthly (12 times per year)	A.S.	1.176.--
5. <u>NACHTDIENSTZULAGE:</u>		
für jeden Nachtdienst Ö.S. 107.-- bei durchschnittlich 5 Nachtdiensten monatlich	Ö.S.	535.--
5. <u>ALLOWANCE FOR NIGHT-DUTY:</u>		
For every night-duty: A.S. 107.-- (on the average of 5 night-duties) monthly	A.S.	535.--
6. <u>WOHNUNGSBEIHILFE:</u>		
monatlich	Ö.S.	30.--
6. <u>ACCOMMODATION ALLOWANCE:</u>		
Monthly (12 times per year)	A.S.	30.--
7. <u>GESAMTER MONATLICHER BRUTTO- GRUNDVERDIENST:</u>		
	A.S.	8.729.-- - 9.121.--
7. <u>TOTAL MONTHLY BASIC EARNINGS:</u>	A.S.	8.729.-- - 9.121.--



8. ALLFÄLLIGE ANDERE ZULAGEN:

Gefahrenzulage
(12 x jährlich) Ö.S. 402.--

8. EXTRA ALLOWANCE:

Danger allowance
(12 times per year) A.S. 402.--

9. UNTERKUNFT:

in Garconnieren Ö.S. 225.--
in Zwei- bis Dreibettzimmern Ö.S. 50.--
monatlich

9. ACCOMODATION:

In a bed-sitting room
(with kitchenette and shower) A.S. 225.--

In rooms with two or
three beds A.S. 50.--
monthly

10. VERPFLEGUNG:

Kann vom Dienstgeber gegen Barzahlung von Ö.S. 19.70
täglich für Frühstück, Mittag- und Abendessen zur
Verfügung gestellt werden.

10. MEALS:

May be supplied by the employer
against payment of per day
(breakfast, lunch and dinner) A.S. 19.70

11. BEZAHLTER JÄHRLICHER FRIEDAU:

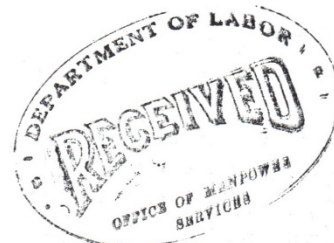
Minimum 22 Arbeitst.

11. PAID ANNUAL VACATION:

22 work-days minimum
OFFICE OF MANPOWER SERVICES
MANILA

CONTRACT VERIFIED

MY



Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Birgit Kirnbauer

Geburtsdatum: 19.07.1985

Geburtsort: Wien

Nationalität: Österreich

Ausbildung

1991 bis 1995: Volksschule der Piaristen im achten Wiener Gemeindebezirk

1995 bis 1999: Bundesgymnasium VIII

1999 bis 2004: Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien XXI

Matura am 7.6.2004 mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden

2004-2006: Medizinstudium an der Med. Uni Wien

2005-2010: Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Uni Wien

Studienbezogene Tätigkeiten

Juli 2007: Ferialpraxis im Frauenbüro Wien;

Friedrich-Schmidt-Platz 3, 1082 Wien

November 2008 bis August 2009: Praktikantin bei LEFÖ-IBF;

Floragasse 7A/7, 1040 Wien

September 2009 bis heute: Betreuerin bei LEFÖ-IBF;

Floragasse /A/7, 1040 Wien

Abstract

Seit den 1970er Jahren arbeiten philippinische KrankenpflegerInnen in Österreichs Krankenhäusern. Sie wurden auf Grund eines akuten PflegerInnenmangels in Österreich von der Regierung angeworben und im Wiener Wilhelminenspital auf ihre Tätigkeiten vorbereitet.

Diese Diplomarbeit beleuchtet den Migrationsprozess einiger philippinischer Krankenpflegerinnen in Österreich, der mit der Berufswahl auf den Philippinen begann und bis heute nicht abgeschlossen ist. Die Probleme der Anfangszeit und die Bewältigung dieser werden genauer betrachtet, genau so wie die Frage der Identität und der Zukunftsvorstellungen.

Befragungen von Krankenpflegerinnen in Manila wurden für einen Vergleich zwischen den Tätigkeiten in Österreich und auf den Philippinen herangezogen und beschäftigen sich mit den Gründen, als philippinische Krankenpflegerin nicht zu migrieren.

Since the 1970's Philippine nurses work in Austria's hospitals. The Austrian Government has recruited them out of an acute nurse-deficiency and they were trained for their activities in Austria in Vienna's Wilhelminen-hospital.

This diploma thesis illuminates the process of migration of some Philippine nurses in Austria, which started with the decision to become a nurse in the Philippines and hasn't ended yet. The difficulties from the early days and the coping with them is shown, as well as the question of identity and their imagination of the future.

Interviews with nurses in Manila build the basis for a comparison between the duties of a nurse in Austria and in the Philippines and reflect the reasons not to migrate as a Philippine Nurse.